Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

9.1.1892 (No. 6)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 40 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 26 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 6. Samstag, den 9. Januar 1892.

W. Zur Waldkircher Wahl.

Mit sehr begreiflicher Spannung sieht man nicht blos in unserem Wahlbezirke, sondern im ganzen Lande dem nächsten Mittwoch entgegen. Am Ergebniß dieser Wahl hängt das Schicksal der nationalliberalen Kammermehrheit. **Wird der Bezirk den Nationalliberalen verbleiben oder ihnen entrissen werden?**

Nach Lage der Dinge sollte man meinen, **der Sieg des Centrumskandidaten stehe außer allem Zweifel.**

Vor 2 Jahren waren es 148 Wahlmänner. Mit 75 Stimmen war also der Sieg errungen. Wir vom Centrum hatten damals 71 Stimmen, auf die man unbedingt sicher zählte, weil die Wahlmänner ausdrücklich auf den Namen des Centrums gewählt waren. Neben diesen gab es 4 Wahlmänner, die nur für das Centrum stimmen konnten, wenn sie im Einklang mit ihren Mitbürgern wählen wollten. Dazu kamen dann noch einige Wahlmänner, die privatim auf das Bestimmteste erklärt hatten, für den Centrumskandidaten stimmen zu wollen. Unter solchen Umständen schien eine Mehrheit von 2 bis gegen 15 Stimmen zweifellos.

Der Ausgang war bekanntlich ein ganz anderer. Selbst von den 71 für unbedingt sicher angesehenen Stimmen gingen einige verloren und der Centrumskandidat erhielt blos 68 Stimmen gegen 80, die dem nationalliberalen Kandidaten zufielen.

Inzwischen hat sich die Situation im Bezirke ganz wesentlich geändert, obwohl das Wahlmänner-Kollegium noch dasselbe ist. Und die Aenderung ist zu Gunsten des Centrums eingetreten.

Das weiß man im gegnerischen Lager so gut wie in unserem eigenen. Bezeichnender Weise ist eine Ergänzung des Wahlmänner-Kollegiums nicht angeordnet worden, obwohl dasselbe ganz wesentliche Lücken aufweist. Es hat sich nämlich um etwa 8 Wahlmänner vermindert, die theils durch Tod, theils durch Wegzug nicht mehr in Betracht kommen. In der größten Schnelligkeit — innerhalb 24 Stunden — mußten die Bürgermeister unter Androhung eines Wartehalters melden, ob die Wahlmänner noch alle am Leben seien. Man war also an entscheidender Stelle sofort genau unterrichtet. Gleichwohl unterblieb auch jetzt wieder die Ergänzung resp. Vervollständigung des Wahlmänner-Kollegiums durch Nachwahlen. Wir wollen uns nicht mit Reflexionen darüber aufhalten. Das aber sei bemerkt, daß **die Vornahme der Nachwahlen nur die Aussichten des Centrums verbessern konnte und zwar so wesentlich und bis zu dem Grade, daß der Sieg seines Kandidaten in diesem Falle von vornherein gewiß war.**

Das weiß man im Ministerium des Innern so gut wie bei uns. Es erscheint darum auch selbstverständlich, daß mit der Regierung ein ernstes Wort darüber gesprochen wird, mag die Wahl ausfallen wie sie will.

Sollte gegen alles Erwarten der nationalliberale Kandidat siegen, so könnte die Kammer gerechter Weise seine Wahl nicht für giltig erklären, wenn er nicht eine Mehrheit von 12 bis 18 Stimmen hätte. Das ist aber ganz undenkbar.

Wie liegt nun die Sache?

Höchst ungünstig für die Nationalliberalen. Der Mann, der für einige hervorragende Waldkircher eine Zeit lang nahezu der Herrgott war und den wesentlichsten Antheil an den nationalliberalen Wahlerfolgen der letzten Jahre hatte, ist nicht mehr im Bezirke und sein Andenken wird nicht gesegnet. Die Gründe sollen hier nicht näher erörtert werden. Seine Agitation kommt also in Wegfall und die Erinnerung an ihn und sein Auftreten kann höchstens gegen die Sache stimmen, für die er bei Wahlen gewirkt hat. Sein Gönner, Minister Eisenlohr, wird wohl auch darüber gut orientirt sein. Zwar läßt Beck's Nachfolger in Waldkirch es an Bemühungen nicht fehlen. Allein Jedermann weiß, daß ihm eine Schlittenpartie angenehmer ist, als eine Wahlreise; darnach wird sein Wahleifer taxirt und — beherzigt. Auch auf dem Freiburger Bezirksamt hat man sich um die Wahl mehr interessirt, als dem Chef desselben nachträglich angenehm sein wird. Von vornherein wird man annehmen dürfen, daß das Emmendinger Bezirksamt gleichfalls einigen Eifer bekundet. Hoffentlich läßt er sich nachher ebenso im Einzelnen feststellen, wie der in Waldkirch und Freiburg an den Tag gelegte. Mehr als je weiß indessen das Publikum, namentlich das specielle Wählerpublikum, welcher Schluß an erster Stelle daraus zu ziehen ist. Wer einiges Verständniß für die öffentliche Stimmung hat, dem kann es nicht entgehen, daß derartige amtliche Bemühungen an Zugkraft nicht gewonnen haben und selbst einem Beamten, der seine Laufbahn nicht abgeschlossen glaubt, dürfte sich die Frage aufdrängen, ob nicht eine gewisse Vorsicht zeitgemäß wäre. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß in nicht so ferner Zukunft eine Periode der „Umschwänge" kommt.

Je mehr die früheren Abgg. Jörger und Gisel durch Beamtenarbeit durchgedrückt wurden, desto mehr macht sich nach dem unglücklichen Ende ihrer politischen Laufbahn da und dort ein starker Rückschlag in der Meinung und Stimmung geltend. Verschiedene Wahlmänner müssen einsehen, daß sie nicht gut berathen waren, als sie sich trotz ihres Widerstrebens bestimmen ließen, für die obengenannten Männer zu stimmen. Der Waldkircher „Kosch" hat nach dieser Richtung hin an mehr als einer Stelle „dem Faß den Boden ausgeschlagen".

Wie bedenklich die Situation für die Nationalliberalen ist, hat sich in der Geschichte der neuesten Kandidatenfrage gezeigt.

Vor 2 Jahren hat man die hinteren Gizthäler mit der Fortsetzung der Gizthalbahn zu kirren gewußt. Obwohl die Waldkircher Nationalliberalen aus engherzigem Lokalinteresse nichts davon wissen wollten, durfte ihr Kandidat Gisel ganz uneingeschränkt versprechen. In Gizach ist man inzwischen ernüchtert worden; man ist mit gutem Grunde mißtrauisch gegenüber gewissen Waldkircher Herren. Der Herr Oberamtmann hat deßhalb mit der Empfehlung des Kandidaten Philipp Sonntag in Gizach sehr schlechte Geschäfte gemacht. Diese Kandidatur ist von der Bildfläche verschwunden.

Ob Gutenbauer Burger von Prechthal in Waldkirch nicht genehm war oder selber nicht wollte, wissen wir nicht. Thatsächlich ist auch diese Kandidatur nicht zu Stande gekommen, obwohl sehr lebhaft davon gesprochen wurde.

Als wirklicher Kandidat ist nun Bürgermeister Seufert von Waldkirch bekannt gegeben worden. Man muß sich wundern, daß er es geschehen läßt. Er hat den Ruf eines fleißigen und tüchtigen Bürgermeisters und findet nach dieser Richtung auch bei den Centrumsleuten Anerkennung und Vertrauen. Er braucht dieses, falls er bei der bald kommenden Bürgermeisterwahl wieder gewählt werden will, da die Ausschußwahlen gegen die Nationalliberalen ausgefallen sind. Ob es unter solchen Umständen angemessen ist, eine solche politische Rolle zu übernehmen, wird wohl auch ihm selbst fraglich erscheinen.

Sodann hat er auf das Bestimmteste erklärt, ein Mandat nicht annehmen zu wollen und noch extra betont, daß er einer von Kiefer geleiteten Fraktion nicht angehören wolle. Wenn er nun gleichwohl als Kandidat proklamirt werden konnte, so läßt das auf die große Noth der Nationalliberalen schließen. Ob die hinteren Gizthäler durch den Titel „Bürgermeister" sich umstimmen lassen, ist fraglich. Die Waldkircher Größen haben überhaupt an Zugkraft sehr verloren, seit dem mehr als ein Gizthäler Bauer sein Vertrauen theuer bezahlen muß. Wir vom Centrum sind um so glücklicher in der Wahl des Kandidaten. Auch im gegnerischen Lager macht man gar kein Hehl daraus, daß der frühere Abgeordnete Kaufmann Wilhelm Fischer, der aussichtsvollste Kandidat ist, der überhaupt aufgestellt werden konnte. War sein Name schon vorher populär, so ist er durch sein glückliches Eingreifen in die Angelegenheit der Gewerbebank als uninteressirter sehr sachkundiger Rathgeber, noch viel populärer geworden. Sein Auftreten in dieser Sache hat ihm viel Dank und Vertrauen im ganzen Gizthale eingetragen und zwar weit über die Kreise der Centrumsangehörigen hinaus.

Was nun die beiderseitigen Aussichten im Speziellen betrifft, so erscheint es nicht am Platze, hierüber detaillirte Mittheilungen zu machen. Nur so viel sei gesagt, daß die Gesinnungsgenossen draußen im Lande mit einiger Zuversicht dem 13. Januar entgegensehen können. Wir haben den Sieg nicht sicher in den Händen; allein es müßte die minder lobenswerthe Seite im Charakter des Menschen eine ganz unheimliche Rolle spielen, wenn er uns fehlen würde.

Religion ist „Privatsache".

Eine recht interessante Erklärung dafür, was die Socialdemokraten unter obigem Satze verstehen, liegt in zwei der angesehensten socialdemokratischen Parteiblättern vor. Die „Münchener Post" schreibt in einem Weihnachtsartikel: „Thörichter Wahn und frauenhafter Aberglaube, lügnerische Ueberlieferung und tyrannische Autorität breiten über das Menschenleben den dichten Schleier der Unfreiheit und Gedankenlosigkeit. . . . . Die ganze christengläubige Menge vereinigt sich an dem heutigen Tage, um einen Geburtstag festlich zu begehen; ja er ist es werth, dieser Jesus, den man den Sohn Gottes nennt, und der noch größer ist, wenn er nur ein Mensch war, dieser verachtete Nazarener, der durch die Macht seiner Idee von der Brüderschaft aller Menschen die Welt besiegte, er ist es werth, daß man seiner heute noch gedenkt. Was Alles die Jahrhunderte in seinem Namen gesündigt und geschändet haben, sein Bild strahlt rein auf uns herab: ein Menschenfreund von gewaltiger Liebe im Herzen, der auch den verachtetsten Proletarier an seinen Busen zog und zu ihm sprach: „Du bist mein Bruder, denn Du bist ein Mensch."

Die „Sächsische Arbeiterzeitung" schreibt: „Was verstehen die Konservativen unter Christenthum? Meinen sie den gesammten Wust altpalästinensischen Aberglaubens, der die Bibel in ihrem größten Theile ausfüllt? Gehört es zum Christenthum, an alte Märchen und Parabeln zu glauben, die längst durch die Naturerkenntniß als widersinnig, als Phantasien unwissender Menschen erwiesen worden sind? Ist es erforderlich, alle Gebräuche und Unsitten, die in der asiatischen Barbarei ihren Ursprung haben, mitzumachen? Müssen die Menschen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts Gebete sprechen, Messen besuchen, Ceremonien aller Art mitmachen zu Ehren einer Gottheit, die, wenn sie existirte, alle solche Verrichtungen für jämmerliche Hohlheiten erachten würde? Es scheint fast, als ob die Konservativen gerade nur solche Leute, die diesen thörichten, äußerlichen Kram, dies abergläubische Blendwerk, gut nur zur Verdummung der Volksmassen, zur Entweihung der besten Triebe im Menschen achten und vollführen, als wahrhafte Stützen und Säulen der modernen Gesellschaft ansehen."

Die Feder sträubt sich, derartige Blasphemien niederzuschreiben. Wenn die socialdemokratische Presse sich jetzt schon nicht entblödet, sich in solch schamlosen Angriffen gegen Christenthum und Religion überhaupt zu ergehen, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie es mit der Religion als „Privatsache" einmal bestellt sein wird, wenn der große „Kladderadatsch" kommt.

Deutschland.

Berlin, 8. Januar.

Der Diätenantrag der freisinnigen Partei kommt in der ersten Sitzung des Reichstags nach Neujahr zur Verhandlung. Die „Kieler Zeitung" macht zur Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten darauf aufmerksam, daß „zur Zeit 50 Reichstagsmitglieder oder 14,1 p.Ct. der Gesammtheit in Berlin oder dessen unmittelbarer Nachbarschaft ihren Wohnort haben, während die Einwohnerschaft dieses Bezirks doch nur rund 4 Procent der gesammten Einwohnerschaft des deutschen Reichs ausmacht. Das ist doch kein normales Verhältniß."

— Nach den „Berliner Pol. Nachrichten" ist bei der preußischen Eisenbahnverwaltung die Einführung von Arbeiterausschüssen sehr bevorstehend.

— Nationalliberale Drohungen. Der bereits besprochene Artikel der „Köln. Ztg." vom 1. Januar 1892 („Deutschland im Jahre 1891") hat mit Recht bei den Tagesblättern aller Richtungen Aufsehen und Verwunderung erregt. Aus, bemerkt die „Kölnische Volkszeitung", hat insbesondere die Besprechung des „Reichsboten" interessirt, welcher in demselben die Drohung mit einer Rückkehr zu der republikanischen Gesinnung der 48er erblickt. Der diese Drohung enthaltende Passus in der vierten Spalte des betreffenden Blattes steht in einem so eigenthümlichen Zusammenhang mit einem in ungefähr gleicher Höhe befindlichen Satze der zweiten Spalte, daß es nicht uninteressant ist, die beiden Sätze nebeneinander zu stellen.

Zweite Spalte.	Vierte Spalte.
Der Katholik singt mit der Muttermilch nicht so viel naiven Patriotismus, so viel unbewahrte Anhänglichkeit an das Herrscherhaus ein; erst auf dem langen Wege der Bildung lernt er den geschichtlichen Werth der staatlichen Mächte besser würdigen, vom Haus aus sieht er dem Kaiser Czar als einer unheimlichen Macht fremd und kalt gegenüber.	Nicht Wenige unter uns waren von Haus aus republikanische freiheitsinnige Idealisten und sind erst durch Bismarck und durch den großen und guten Kaiser innerlich in Vernunft-Monarchisten umgewandelt worden.

Im Sturme geläutert.

6) Von Philipp Lairné.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das waren die Ereignisse des letzten Jahres. Mit tiefer Bekümmerniß und zeigender Erbitterung hatte man im Forsthause von St. Florent die Befürchtungen des Pfarrers Armandier sich in ungeahntem Maße erfüllen sehen. Und nicht nur im Pfarrhause: große Kreise der Vendée befanden sich in lebhafter Gährung. Die Nachrichten waren allerdings langsam auch dorthin gedrungen, und die Bauern der Vendée hingen im Allgemeinen mit zäher Treue an ihrem Gott und ihrem Könige. Das wußte man in Paris und sprach von verstockten Provinzen, damit meinte man die Normandie, die Bretagne und vor Allem die Vendée.

Von der letzteren namentlich fürchtete man, daß es bei der auf den 4. Januar 1791 anberaumten Eidesleistung der Geistlichen zu tumultarischen Auftritten, möglicherweise zu kleinen Aufständen kommen könne, und um das hintan zu halten, oder wo das nicht möglich, im Keime zu ersticken, hatte man zur Abnahme dieser Eide eigene Kommissare in's Land gesandt und diese mit militärischer Assistenz von Paris aus versehen. Diese Kommissare hatten den Auftrag, mit Strenge vorzugehen. Es sollte gleich von vorn herein ein Exempel statuirt werden, um etwaige Widerstandsgelüste sofort und für immer lahm zu legen.

Einer dieser Kommissare war auch François Kedric, den seine Eigenschaft als geborener Vendée hierzu ganz besonders geeignet erscheinen ließ. Derselbe war vor vier Jahren, wie er selbst sagte, ein Taugenichts, und nachdem er durch das Dazwischentreten Stofflet's seine Bewerbung um dessen damals noch kindliche Nichte in Nebel verlegen, nach Paris gegangen, wo er sich in der Art ganz als Taugenichts bewährte. Vermögen hatte er keines; Arbeitslust hatte er, wenn das Nichts noch einer Steigerung fähig wäre, noch weniger gehabt; dagegen war er ein hübscher stattlicher Bursche mit einer geläufigen Zunge, welcher einen angenehmen Eindruck auf Jedermann hätte hervorbringen müssen, wenn nicht in seinem Blicke etwas unbeschreiblich Lauerndes und Tückisches gelegen. Wenn er gerade daran dachte, konnte er mit seinen braunen Augen so treuherzig dreinschauen, wie ein zahmes Reh; jede Aufregung aber brachte seine Herrschaft über seinen Blick in's Wanken, und man las in seinen Augen, daß François Kedric keineswegs ein so harmloser Geselle sei, wie er in ruhigen Zeiten schien. Dabei war er von dem Ehrgeize beseelt, eine Rolle zu spielen.

Als er nach Paris kam, begann er seine Laufbahn als Lohndiener; dann wurde er nacheinander Zettelankleber, Stallknecht, Ausrufer bei Versteigerungen, Portier in einem Hotel; als solcher kam er bei der über die Maßen lockeren Lebensweise in Paris mit verrufenen Dirnen in Beziehung, wurde deren Zuhälter und Kuppler und hätte dieses nichtswürdige Leben weiter geführt, wenn nicht inzwischen bereits die blutige Revolution heraufgezogen wäre.

Da begann sein Ehrgeiz zu sieden; und als sein trauriges Gewerbe ihn mit einem Pariser Advokaten Namens Georges Danton zusammenführte, war es mit seinem Privatwirken zu Ende.

Während in Versailles die Nationalversammlung tagte, jagte in Paris ein Tumult den andern. Agenten der Revolutionsmänner stachelten das Volk auf, und unter Anderem hatte Danton in dem ehrgeizigen Vermittler seiner unzüchtigen Lüste eine hierzu trefflich geeignete Person erkannt. Man sah Kedric von da ab in den Klubs, woselbst er zwar nicht die Rednertribüne bestieg, aber Stimmung von der Gallerie aus machen half. Bei Zusammenrottungen gehörte er zu den vordersten; er schrie am lautesten; er wußte genau den richtigen Augenblick zu erhaschen, wo er den Wächter der öffentlichen Ruhe an der Kehle zu packen hatte und wußte dies stets in einer Form zu thun, daß er als der Mann der Ruhe und Ordnung erschien, während die Polizei Gewaltthaten im Interesse der Tyrannei der Priester und Aristokraten verübte.

Seine Hauptthat aber vollbrachte er Ende Juli des Jahres 1789. Da gehörte er nämlich zu denen, welche das Volk aufstachelten und dann um die Zögernden zu ermuthigen, die erste Hand an den Staatsrath Foulon und dessen Schwiegersohn Berti legten. Bis dahin hatte man häufig den Ruf: „An die Laterne!" gehört; aber dabei war es geblieben. Diese beiden dagegen waren die ersten Opfer, die wirklich an die Laterne gehängt wurden, und unter dem wüthenden Pariser Pöbel geberdete sich Kedric mit am wüthendsten. Später vertheidigten Mirabeau und Robespierre diese schnöden Morde. So kam Kedric Robespierre näher und von da ab war sein revolutionäres Glück gemacht.

Es kann uns nicht Wunder nehmen, wenn der ehemalige Zuhälter als revolutionärer Kommissar in seine Heimath gesandt wurde. Man hatte in Paris wenig Vendeer, über welche man verfügen konnte; und suchte namentlich für die voraussichtlich schwierigen Provinzen solche Leute, die mit den dortigen Verhältnissen eingehend vertraut waren.

Die erste Aufgabe, welche Kedric sich vorgenommen, war ihm mißglückt. Wenn er mit seiner dreifarbigen Schärpe und seinem langen Schleppsäbel, geleitet von sechs Mann, angerückt komme, hatte er gemeint dem Förster zu imponiren. Er hatte schon im Geist denselben, ob der Rache zitternd gesehen, die über ihn wegen der schnöden Abweisung Kedric's als eines Taugenichts hereinbrechen mußte. Er war fest überzeugt, der Förster werde jetzt, wo er im Glanze seiner errungenen Würde sich ihm darstelle, mit beiden Händen zugreifen, wenn er nur ein Wort fallen lasse, daß er Madelon immer noch begehre. Dann wollte er Madelon verschmähen, um den Förster zu demüthigen. Und alles kam anders. Er imponirte Stofflet nicht, und als er ein Wort fallen ließ und gerne zugegriffen hätte, weil seine schlummernde Leidenschaft beim Anblick des heranwachsenden Mädchens wieder hell aufloderte, fand er beim Förster kein Entgegenkommen, und bei Madelon eine Abfertigung, welche dieser den Kopf gekostet hätte, wenn sie dieselbe anderthalb Jahre später dem von ihr verachteten Werber hätte zu Theil werden lassen.

Madelon kam an diesem Abende nicht mehr zum Vorschein. An ihrer Statt erschien der Förster mit zwei Flaschen landesüblichem Obstwein unter dem Arme. Er pflanzte denselben auf den Tisch, vor welchem Kedric düsteren Blickes mit übereinandergeschlagenen Armen saß, und brütend das Tischtuch betrachtete. Stofflet nahm wiederum seine kurze Pfeife vor, qualmte wie ein Rauchfang, und befliß sich desselben Schweigens, wie der Bürgerkommissar. Das mochte so eine halbe Stunde gedauert haben, als Kedric sich erhob.

„Laßt mir mein Zimmer anweisen, Bürger Stofflet", sagte er kalt.

„Euer Zimmer ist bereit", antwortete der Förster sich erhebend in einem keineswegs wärmeren Ton. „Folgt mir!"

Der Förster griff nach dem Licht, Kedric nach Hut, Säbel und Mantel, und zwei Minuten später befand er sich in einer bescheiden ausgestatteten Stube des ersten Stockwerkes; im Kamin brannte bereits ein lebhaftes Feuer, das eine behagliche Wärme ausströmte. Der Kommissar rückte sich einen Stuhl bei und versank wiederum in sein Brüten. Bereits war alles zur Ruhe im Forsthause; denn heuer erwartete man das neue Jahr nicht mit dem Glase in der Hand, um es zu begrüßen — als endlich das Licht im Giebelzimmer des Bürgerkommissar erlosch.

Im Laufe der Nacht änderte sich das Wetter. Der Neujahrsmorgen brachte einen dichten Nebel, durch welchen man die Glocken von St. Florent ganz dumpf hörte. Im Hofe standen die sechs Mann und warteten auf den Bürgerkommissar, dem der Knecht das Frühstück auf die Stube gebracht hatte. Auch jetzt blieben der Förster und Madelon unsichtbar und ohne Abschied verließen der Kedric und die Soldaten das Haus, um den Weg nach St. Laurent de Mollay einzuschlagen, woselbst sich die halbe Kompagnie sammeln sollte.

Der Bürgerkommissar mit seinen sechs Mann gehörte zu den ersten, welche bei der Linde am Brunnen des Weilers, dem verabredeten Sammelplatze erschienen. Bald darauf kam der Lieutenant mit dem Gros. Im Weiler nahm man ein gemeinsames Frühstück und dann ging's unter Trommelschlag weiter nach dem kaum noch zwanzig Minuten entfernten St. Florent.

In diesem Trommelschlag mischte sich das Geläute der Glocken, das feierlich von dem alten Kirchthurm herüberklang. Das Geläute im Nebel, während die Soldaten wie graue Schatten immer undeutlicher erkennbar wurden und endlich verschwanden, machte einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf die Bewohner von Laurent du Mollay, die jetzt allmälig in ihren Feiertagskleidern aus den bescheidenen Wohnhäusern traten, um den Weg nach St. Florent zum Gottesdienste einzuschlagen. Ihnen schloß sich auch der Förster mit Madelon und dem Gesinde an, die vom Forsthaus kamen und ebenfalls zur Kirche wollten. Das Forsthaus stand unter der Hut eines alten Mütterchens und zweier wüthiger Hunde.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Die Berliner Buchdruckergehilfen sind vollständig in das socialdemokratische Fahrwasser abgelenkt, wenigstens diejenigen Gehilfen, welche auch jetzt noch an dem nutzlosen und mithin frivolen Streik festhalten. Die socialdemokratische Parteileitung that jetzt natürlich alles, um diese Bewegung unter den Berliner Buchdruckern vorwärts zu treiben, obgleich Herr Liebknecht selbst, ehe der Streik ausbrach, denselben als eine „kolossale Dummheit" bezeichnet hat. So veröffentlicht der „Vorwärts" einen Aufruf an sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins, in dem bekannt gemacht wird, daß am Mittwoch Abend vier große Volksversammlungen stattfinden sollen, in denen „die Führer der organisirten deutschen bezw. Berliner Buchdruckergehilfen über den Klassenkampf referiren werden, der in dem Buchdruckergewerbe tobt." Es wird dann der Opfermuth der Streikenden hervorgehoben, die, um den Neunstundentag zu erringen, „zum Theil pekuniär glänzende Stellungen" verlassen hätten. Genügte dieser Aufruf des „Vorwärts" an sich schon, um zu zeigen, daß die Berliner streikenden Buchdrucker sich der Socialdemokratie in die Arme geworfen haben, so findet dieser Umstand eine formelle Bestätigung sogar in den Worten des Aufrufs: „Die Ausständigen haben in dem Riesenkampfe, den sie führen, auch noch frei vor aller Welt ihren Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung, d. h. an die Socialdemokratie erklärt", mithin sei es Pflicht jedes Arbeiters, die Buchdrucker thatkräftigst zu unterstützen. — Es kommt also schließlich wieder auf eine Bitte um pekuniäre Unterstützung heraus, auf den Versuch, von den übrigen Arbeitern Beiträge für den Streikfonds der Buchdrucker zu erlangen. Ob diese moralischen Erpressungen — denn die Arbeiter befinden sich gegenüber solchen Ansuchen unter dem Einfluß eines moralischen Zwanges — die socialdemokratische Partei vor sich selbst verantworten kann, obwohl sie jeden Tag über die kümmerliche Lage der Arbeiter schreibt und redet, das mag die Partei mit sich selbst abmachen; jedenfalls ist es aber seitens der streikenden Buchdrucker eine arge, nicht zu verantwortende Zumuthung, welche sie nicht nur an ihre Kollegen, sondern an alle Arbeiter stellen, daß sie bei der vollkommenen Aussichtslosigkeit des Streikes immer auf's Neue deren pekuniäre Hilfe in Anspruch nehmen. Außer in Berlin und Leipzig, in welch letzterer Stadt die ausständigen Gehilfen am Sonntag die Fortsetzung des Streiks beschlossen haben, ist der Ausstand zu Ende, oder liegt in den letzten Zügen.

— Die „Post" meldet, daß gegen den bekannten Landtagsabgeordneten Grafen Limburg-Stirum, der als Gesandter zur Disposition steht, eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet worden sei wegen eines Artikels gegen die Handelsverträge, den er in der „Kreuzztg." veröffentlichte. Diese Nachricht wird von der „Nordd. Allg. Ztg." bestätigt mit dem Bemerken, maßgebend sei für das Vorgehen die Rücksicht auf die Erhaltung der Disciplin, welche im auswärtigen Dienst nöthiger wie anderswo sei. Graf Limburg habe öffentliche Kritik an Handlungen seines Ressortchefs in einer Weise geübt, welche, ob absichtlich oder nicht muß dahingestellt bleiben, geeignet erschien, unsere auswärtige Politik im Inlande wie im Auslande herabzusetzen.

— Wie die Blätter melden, wurde Pastor Witte, der Gegner Stöcker's, von der Golgathagemeinde am Montag durch das Konsistorium vom Amte suspendirt.

Trier, 7. Jan. Herr Generalvikar Dr. Henke ist vorige Nacht gestorben.

Ausland.

Wien, 7. Jan. Das „Fremdenblatt" erblickt in der Verleihung des Großkreuzes des ungarischen Sankt Stephansordens an den italienischen Premierminister di Rudinì eine besondere Anerkennung der beharrlichen Friedenspolitik desselben; der Minister habe sich um die Festigung des Dreibundes wie um das Zustandekommen der wirthschaftlichen Abmachungen der Mächte des Dreibundes wesentliche Verdienste erworben, die Ordensverleihung sei ein unverkennbares Zeichen der zwischen den beiden verbündeten Nachbarstaaten herrschenden freundschaftlichen und herzlichen Wechselbeziehungen.

Paris, 7. Jan. Die indirekten Staatseinnahmen im Dezember 1891 überstiegen den Voranschlag um 8,800,000 Franken, die Einnahmen im Dezember 1890 um 5,430,000 Franken. Die Zölle überstiegen allein den Budgetvoranschlag um 6 Millionen Franken.

In Marokko vorgekommene Unruhen erregen hier ernste Besorgnisse, namentlich weil man England mißtraut und befürchtet, daß eine vorübergehende Besetzung der marokkanischen Gebiete zu einer dauernden gemacht werden könnte. Man nimmt an, daß das mit versiegelten Befehlen abgesandte Mittelmeergeschwader den Auftrag hat, sich der marokkanischen Küste zu nähern; auch scheinen in Algier an der marokkanischen Grenze für alle Fälle militärische Maßregeln getroffen zu werden. — Die „Liberté" bringt „unter Vorbehalt" folgende Meldung: Einem hiesigen Bankhause wird aus London mitgetheilt, das englische Kanalgeschwader habe Weisung erhalten, in die marokkanischen Gewässer abzudampfen; außerdem hätten die bereits vor Tanger ankernden englischen Kriegsschiffe Mannschaften gelandet. Der französische Gesandte in Tanger habe gegen dieses Vorgehen der Engländer Einspruch erhoben.

⊕ **Rom,** 5. Jan. Befana (Epiphanie) gilt hier als Anfang des Karnevals und wird weltlich in entsprechender Weise gefeiert. Heute beginnt auf der Piazza Navarra ein Jahrmarkt, der drei Wochen lang dauert und Schaaren kleiner und großer Kinder ziehen auf diesem Platze und in den benachbarten Straßen umher, um mit Blasinstrumenten jeder Art Tag und Nacht hindurch einen unsäglichen Lärm zu verüben. Heuer brachte Befana nicht nur heftiges Regenwetter, welches die Festesfreude einigermaßen minderte, sondern ein in die Verkehrsverhältnisse Roms tief einschneidendes Ereigniß, nämlich einen Ausstand der Lohnkutscher. Er fing gestern Punkt ½5 Uhr an und wurde mit solcher Entschiedenheit durchgeführt, daß von mehreren Tausend Kutschern nicht ein einziger seinen Dienst that. Bei dem herrschenden Regenwetter entstand dadurch keine geringe Störung des Verkehrs, da Omnibus und Pferdebahn nicht ausreichten. Veranlaßt wurde der Ausstand dadurch, daß der Magistrath die Einrichtung zweier neuen Omnibuslinien genehmigte, was die Kutscher sich nicht gefallen lassen wollen. Er wird nur den einen Erfolg haben, die ohnedies mißliche Lage dieser Lohnkutscher noch mehr zu verschlimmern.

⊕ **Rom,** 6. Januar. Bei einer kirchlichen Feier, welche die Paulotiner in St. Andrea della Valle veranstalteten, hielt Se. Eminenz, Herr Kardinal Melchers, eine höchst bedeutsame und merkwürdige Rede. Sein Thema, die Apostolicität der katholischen Kirche, gab ihm Veranlassung, von der traurigen Lage unserer Kirche in Italien zu sprechen, die nicht nur in der gegenwärtigen Stellung des hl. Vaters, sondern auch in der Abnahme der katholischen Ueberzeugung und des kirchlichen Lebens sich äußere. Er meinte, Hilfe sei allerdings zuerst von Gott, aber dann auch von der eigenen Thätigkeit der italienischen Katholiken, insbesondere der Römer, zu erwarten, und schilderte das Verhalten der deutschen Katholiken während des Kulturkampfes, die Wirksamkeit des Centrums u. s. w. Mit hoher Befriedigung und in rührenden Worten erzählte er, wie z. B. die Katholiken seiner ehemaligen Diöcese Köln nicht nur die ihres Einkommens beraubten Geistlichen unterhielten, sondern auch noch die nämlichen Summen für den Peterspfennig, jährlich über 100,000 M., wie früher spendeten, und schloß dann mit der ernsten und vorwurfsvollen Frage: „Und was thun die Römer?" Wer die hiesigen Verhältnisse auch nur oberflächlich kennt, weiß, was darauf zu antworten ist. Die Bedeutung obiger Aeußerungen beruhte hauptsächlich darin, daß sie die Anschauungen der „historisch-politischen Blätter" und der „Kölnischen Volkszeitung" über römische Frage und italienische Katholiken von autoritativer Seite bestätigen.

Petersburg, 7. Jan. Von hier wird gemeldet, der Minister des Innern, Durnowo, dürfte demissioniren. Sein Nachfolger werde General Ignatiew oder Großfürst Serjius.

Die „Moskauer Zeitung" fordert für die in Rethdistrikten verübten Fälschungen strengste Bestrafung, 8—10jährige Zwangsarbeit in Sibirien.

Pallanza, 7. Jan. Der König von Rumänien beabsichtigt, etwa drei Wochen hier zu verbleiben.

Rio de Janeiro, 7. Jan. Die Centralregierung arbeitet mit Ruhe und befriedigendem Erfolge. Das gelbe Fieber beschränkt sich in mäßigem Grade auf das mittlere und nördliche Brasilien. Es ist nicht nach den Südstaaten verschleppt worden und am La Plata sind keine neuen Fälle vorgekommen.

Kairo, 7. Jan. Das Bureau Reuter meldet um halb 7 Uhr Abends, daß der Khedive Mehemed Thewfik von Aegypten gestorben sei.

Baden.

Karlsruhe, 7. Jan. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Finanzministers Dr. Ellstätter entgegen. Nachmittags halb 3 Uhr begleiteten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin die Erbgroßherzoglichen Herrschaften zum Hauptbahnhof, von wo Höchstdieselben die Rückreise nach Berlin antraten. In Begleitung Ihrer Königlichen Hoheiten befinden sich die Oberhofmeisterin Freifrau von La Roche, die Hofdame Gräfin von Kageneck und der Ordonnanzoffizier Hauptmann Türr. Später nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Legationsrathes Dr. Freiherrn von Babo entgegen. Abends 7 Uhr nahmen die Höchsten Herrschaften an einer Abendandacht im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim theil, welche in Erinnerung an die hochselige Kaiserin Augusta zum Gedächtniß Allerhöchstihres Todestages von Prälat D. Doll abgehalten wurde.

* **Karlsruhe,** 8. Jan. Die nationalliberale Presse thut gewaltig stolz, ob ihrer „Wahlsiege" in Hildesheim und Frankfurt, von denen der erstere besonders als eine Niederlage des Centrums geschildert wird. Thatsächlich handelt es sich aber hier nur um einen Zufalls-Erfolg. Eben so wenig wie früher der Deutsch-Hannoveraner v. Hake-Halsperde lediglich durch die Stimmen seiner engern Parteigenossen und des Centrums siegte, ist der jetzt gewählte nationalliberale Herr Sander durch die nationalliberalen Stimmen gewählt worden. 1890 erhielt Herr v. Hake 6804 gegen 8120 nationalliberale, neben 1584 freisinnigen und 5457 socialdemokratischen Stimmen, siegte aber in der Stichwahl mit 12,650 gegen 10,552. Dies Mal vereinigte der Centrumskandidat Bauermeister 5044 Stimmen auf sich, während die Nationalliberalen erheblich stärker (auf 6626) heruntergingen; außerdem wurden 4598 socialdemokratische, 1813 antisemitische und 1685 freisinnige Stimmen abgegeben. Die Hauptwahl war also für den Centrumskandidaten durchaus nicht ungünstig verlaufen, in der Stichwahl dagegen hat Sander die weitaus stärkste Unterstützung von Wählern anderer Parteien erhalten und dadurch mit 10,000—11,000 gegen 8—9000 Stimmen gesiegt. Die Angabe der „Bad. Landesztg.", die Mehrheit habe sogar 6000 Stimmen betragen, beruht wohl auf einem Druckfehler, den das Blatt aber, wenn es sich keiner Schwindelei schuldig machen will, berichtigen soll. Wäre auch dies Mal ein deutsch-hannoverscher Kandidat anstatt eines Centrumskandidaten aufgestellt worden, so hätte derselbe, aller Voraussicht nach, ebenso gesiegt, wie das vorige Mal, weil derselbe von Seiten anderer Parteien als der deutsch-hannoverschen und der Centrumspartei mehr Unterstützung gefunden haben würde. Der konfessionelle Gegensatz macht sich bei protestantischen Wählern eben viel stärker, als bei katholischen geltend. Was den „Sieg" in Frankfurt anbetrifft, so ist dort die Zahl der nationalliberalen Wahlmänner ganz erheblich zurückgegangen. Daß sie bei den letzten Ersatzwahlen trotzdem noch ganze drei Wahlmänner mehr durchbrachten, als die demokratisch-freisinnige Partei, ist lediglich dem Umstand zu danken, daß in fünf Fällen das Loos entscheiden mußte — seltsamerweise stets zu Gunsten der Nationalliberalen. Auf einen bewärtigen Sieg stolz zu sein, ist nicht Jedermann's Sache.

* **Karlsruhe,** 8. Jan. Allah ist groß und Mohamed ist sein Prophet, lautet der Wahrspruch der Türken, was die „Landpost" ungefähr dahin variirt: „Der Antisemitismus ist groß und ich bin sein Prophet." Das Blatt bringt nämlich auf unsern letzten Artikel Spalten hindurch einen solchen Phrasenschwall, der zu dem Wahres und Falsches so vermengt, daß man halb mit Mitleid, halb mit Ekel auf eine solche Leistung herabsieht. Weil wir bemerkt hatten, frühere Auslassungen der „Germ." in antisemitischer Richtung imponirten uns nicht und diesen Auslassungen die Haltung Windthorsts und des Centrums überhaupt entgegensetzten, glaubt die „Landpost" von einem Cadavergehorsam des „Bcob." sprechen zu können. Natürlich von Sinn, Verstand und Logik ist bei der „Landpost" keine Rede mehr, wenn sie in ihren bekannten Eifer geräth, durch welchen sie sich und ihre Partei so oft diskreditirt. Was unseren Cadavergehorsam angeht, so wollen wir der „Landpost" mittheilen, daß wir unter keinen Umständen eine Antisemitenhetze mitmachen würden. Der Antisemitismus ist und bleibt eine faule Sache und die „Landpost" mag noch so viele Phrasen losklassen, so wird sie dennoch das Gros der Katholiken zu keiner andern Haltung bewegen. Darum sind wir aber auch keine Philosemiten, wir stehen auf dem Standpunkt des Großherzogs von Hessen, der den bei ihm beschwerdeführenden jüdischen Vorständen das Versprechen gab, sie vor Verfolgung zu schützen, dabei aber dringend Besserung vieler ihrer Glaubensgenossen empfahl. Ausnahmegesetze verwerfen wir aber, und wenn dies nicht schon aus christlichem Gefühl geschähe, so geschähe es aus anderen Gründen, z. B. in Erinnerung an den traurigen, gegen die Katholiken gerichteten Kulturkampf. Und damit genug. Nur auf eine Bemerkung der „Landpost" wollen wir noch erwidern. Dieselbe schreibt: Die Centrumspresse Badens bietet eine geradezu beispiellose Haltung. Wenn sich irgend ein Protestant, Nationalliberaler oder gar Logenbruder in nicht ganz korrekter Haltung zu den Dogmen des Christenthums zeigt, so wird er von der gesammten Centrumspresse geradezu aufgespießt. Wenn sich's aber darum handelt, gegen die prinzipiellen Gottesleugner à la Muser Stellung zu nehmen oder gegen die das Christenthum in den Koth ziehende demokratisch-jüdische Presse aufzutreten — da ist keine badische Centrumspresse zu finden." Das ist einfach unwahr. In Bezug auf unsere Polemik nehmen wir gar keine taktischen Rücksichten. Wir wissen sehr wohl, daß z. B. in Beziehung auf die Schule und auf religiösen Liberalismus wir dem Freisinn und der Demokratie auf's Schärfste entgegenstehen. Wir machen auch kein Hehl daraus, daß, wenn wir die Mehrheit hätten, wir sofort die konfessionelle Schule durchzubringen versuchen würden und daß wir diese Frage nur darum ruhen lassen, weil wir auf absehbare Zeit keinen Erfolg für dieselbe ersehen. Und so ist es auch mit den von linksliberaler Seite vorgebrachten antireligiösen Aeußerungen. Ist ihnen einmal weniger scharf entgegengetreten worden, so geschah es nicht wegen eines Zusammengehens bei den Wahlen, sondern weil wir das Bekenntniß offenen Unglaubens für weniger verderblich halten als die mit christlichen Redensarten verbrämten Auslassungen nationalliberaler Blätter.

* **Karlsruhe,** 8. Jan. In Sachen der vom badischen Eisenbahnbeamtenverein an das Großh. Finanzministerium gerichteten Eingabe erhalten wir vom Hauptvorstand dieses Vereins eine Zuschrift, die inhaltlich mit dem gestrigen, die gleiche Sache behandelnden Artikel aus Waldshut übereinstimmt, weshalb wir von einer Veröffentlichung derselben absehen. Wir bemerken nur, daß sich der Hauptvorstand gegen die in dem Artikel „Aus der Provinz" enthaltenen Unterstellungen energisch verwahrt. Wie unser Korrespondent aus Waldshut, so ist auch der Hauptvorstand der Ansicht, daß der angegriffene Artikel von einem Nichtmitglied des Vereins herstamme. Um die Nichtmitglieder vor dem Vorwurf, als ob sie gegen den Verein intrigirten, zu schützen, sei hier konstatirt, daß ein Mitglied der Verfasser jenes Artikels war.

⊕ **Karlsruhe,** 7. Jan. Die „Bad. Landesztg." bringt in ihrem heutigen ersten Blatt einen zweiten Artikel zum „Sturm auf das neue Gemeindegesetz", worin sie nochmals den Nachweis zu liefern sucht, daß die neunjährige Amtsdauer der Bürgermeister im Interesse einer geordneten Gemeindeverwaltung geradezu als eine absolute Nothwendigkeit erscheine, da das Amt des Bürgermeisters gegenwärtig zehnmal so viel Anforderungen an seinen Träger stelle als vor 20 und mehr Jahren. Zur Widerlegung dieser Behauptung wiederholen wir die allerdings schon oft vorgebrachte Bemerkung, daß derjenige, welcher sich in vier oder fünf Jahren nicht in seine Amtsgeschäfte eingearbeitet hat, dies auch in neun Jahren nicht zuwege bringt, sich also überhaupt nicht einarbeitet. Die „Bad. Landesztg." gibt dies übrigens selbst zu, hält es aber für einen größeren Vortheil, einen Bürgermeister nach dieser Zeit die gewonnene Erfahrung und Selbständigkeit noch einige Jahre zum Wohle der Gemeinde verwerthen zu lassen, als ihn alsbald schon zu beseitigen oder ihn zu zwingen, daß er, um wieder gewählt zu werden, mehr auf die Gunst der Wähler, als auf das Gedeihen des Gemeindewesens und eine gewissenhafte Amtsführung seine Thätigkeit einrichte. Dieser Ansicht sind jedoch nicht blos die Nationalliberalen, sondern auch wir und was die Hauptsache ist, alle vernünftigen Gemeindebürger, was letzterer dadurch beweisen, daß sie in der Regel, wenn sich ein Bürgermeister analisirt, ihn zum zweiten und drittenmal wählen. Wir verfügen zwar über kein statistisches Material, glauben aber doch nicht fehl zu gehen mit der Behauptung, daß mindestens 80 pCt. aller Bürgermeister zwei oder drei Amtsperioden durchmachen. Es ist ihnen also hinlänglich Gelegenheit geboten, von ihren in den ersten fünf Jahren erworbenen Geschäftskenntnissen Gebrauch zu machen. Ein tüchtiger, schon bei der ersten Wahl aus dem Vertrauen der Bürgerschaft hervorgegangener Bürgermeister erwirbt sich auch für die folgenden ein solches Maß von Selbständigkeit und Achtung, daß er es nicht nöthig hat wegen seiner Wiederwahl um die Gunst der Bürgerschaft zu buhlen. Uebrigens verdiente ein Bürgermeister, der aus diesem Grund seiner Pflicht zuwiderhandelte nichts anderes, als seine Absetzung. Ist dies eine in der Wahl selbst begründete und auch bei der neunjährigen Amtsdauer nicht ausgeschlossene Schattenseite, so steht ihr auch insofern eine Lichtseite gegenüber, als die Arroganz und Herrschgelüste mancher Bürgermeister den Ortseinwohnern gegenüber durch den Gedanken an die Wiederwahl etwas in Schach gehalten werden. Daß aber, wie die „Bad. Landesztg." weiter argumentirt, dadurch der „Gemeindewagen verfahren" und dem Amtsnachfolger die größten Schwierigkeiten bereitet werden, halten wir für übertrieben. Das sind seltene Ausnahmefälle, die bei der neunjährigen Amtsperiode gerade so gut eintreten können. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß nicht junge um die Gunst des Volkes buhlende, sondern alte, warm gewordene Bürgermeister, die in der Annahme, nur sie könnten Ortsvorsteher sein, mit dem Vertrauen der Bürgerschaft spielen, schon recht oft und ganz gewaltig den Gemeindewagen verfahren haben. Wir könnten aus eigener Erfahrung eine Reihe von Beispielen dafür anführen im Hinterland, wie im Oberland. Wenn durch eine Neuwahl sich die Erledigungen und Antwortschreiben auf die bezirksamtlichen Verfügungen in den ersten Jahren durch eine weniger peinliche Genauigkeit ꝛc. auszeichnet, so wird dies im Interesse des Gemeindewohles lange nicht so schwer empfunden, als eine dreijährige Weiterwirthschaftung eines unqualifizirten Bürgermeisters, der aber trotz seiner Unfähigkeit nicht entfernt werden kann. Gerade Württemberg, auf welches uns die „Bad. Landesztg." verweist, zeigt in dieser Hinsicht die abschreckendsten Beispiele; wir erinnern nur an Heilbronn. Keine Partei und keine Presse hat der badischen Staatsverwaltung in Kreis, Bezirk und Gemeinde gerade in den letzten Jahrzehnten stimmungsvollere Lobeshymnen gesungen, als die nationalliberale. Erst jüngst wies in der Ersten badischen Kammer ein Heidelberger Rechtsprofessor auf die ausgezeichneten badischen Staatseinrichtungen hin, die in ihrer Allgemeinheit von den anderen deutschen Staaten zum Vorbild und Muster genommen würden. Es berührt deshalb sehr eigenthümlich, daß auf einmal ein so wesentlicher Theil dieser Einrichtungen nichts gewesen sein soll. Wir gehören nicht zu denjenigen, die ungeprüft nationalliberale Einrichtungen loben — wir sind nämlich zu einem gewissen Mißtrauen berechtigt — aber wir müssen gestehen, daß man mit der alten Gemeindeordnung allgemein zufrieden war, und daß durchaus nichts vorgekommen ist, was zu einer Abänderung Veranlassung gab. Es wird der „Bad. Landesztg." deshalb nicht gelingen, diese Abänderung zu rechtfertigen.

* **Karlsruhe,** 8. Januar. Hier fand am Montag Abend bei dem socialdemokratischen Restaurateur Rainbach eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Socialdemokrat Wendler aus Stuttgart über das Thema sprach: „Der Ausstand der deutschen Buchdrucker und seine Bedeutung für die gesammte Arbeiterschaft." Die Versammlung nahm am Schlusse folgende Resolution an:

„Die heute im Rainbach'schen Saale tagende öffentliche Volksversammlung erkennt die Bestrebungen der deutschen Buchdruckergehilfen in Hinsicht ihrer kulturellen Bedeutung, welche in der Abkürzung der Arbeitszeit liegt, als vollständig berechtigt an und verspricht, dieselben mit allen moralischen und materiellen Mitteln zu fördern. Ferner beschließt die Versammlung, nur solche Zeitungen zu berücksichtigen, welche aus den die neunstündige Arbeitszeit genehmigt habenden Druckereien hervorgehen."

Damit zeigt sich auch hier deutlich, daß die ausständigen Setzer sich vollständig der Socialdemokratie überantwortet haben. Wie die Führer der Socialdemokratie aber vor einigen Wochen noch über die Angelegenheit dachten, geht aus dem Urtheil Liebknecht's hervor, welcher vor Kurzem im sächsischen Abgeordnetenhause den Streik für eine ungeheure Dummheit erklärte. Daß die Streikenden unter diesen Umständen auf keine Sympathien in den Kreisen der Bevölkerung, außer den socialdemokratischen, rechnen können, ist selbstverständlich.

Karlsruhe, 8. Jan. Die Vorlage, betreffend die Verhältnisse der Elementarlehrer, ist nunmehr bei dem Präsidium der Zweiten Kammer eingegangen und wird der Zweiten Kammer bei ihrem demnächstigen Wiederzusammentritt wahrscheinlich schon im Drucke vorgelegt werden können. Die Budgetkommission hat sich heute wieder hier versammelt.

Karlsruhe, 7. Jan. Zur Schulbücherfrage schreibt die Lamisus-Korrespondenz sehr treffend: Die Schulbücher stehen unter unsern Forderungen bezüglich der Schule nicht an letzter Stelle. Nicht zu beschreiben ist der Schaden, welchen gewisse Unterrichtsbücher bei kathol. Kindern, welchen sie namentlich in der Kulturkampfzeit in die Hand gegeben wurden, angerichtet haben. Wenn die vorschriftsmäßig in der Schule gebrauchten Lese- oder Geschichtsbücher ꝛc. sich schmähe Angriffe auf die Religion des Kindes erlaubten, gewisse Dinge ganz unverfroren als selbstverständlich hinstellten, so konnte es nicht ausbleiben, daß das Kind, namentlich wenn das Gegengewicht christlicher Familienerziehung mangelte, in einen inneren Zwiespalt versetzt wurde. Entweder mußte es die Schule und den Lehrer verabscheuen, die ihm sein Heiligstes so verunehrten, oder es mußte irre werden an dem, was man ihm in der Kirche und Religionsstunde mit solchem Nachdrucke eingeprägt hatte. Seit Jahrzehnten haben wir diesen Gegenstand mit Aufmerksamkeit verfolgt und eine Sammlung zusammengebracht, welche geradezu Haarsträubendes bietet. So viel Entstellung und Verunglimpfung, so viel Lügen und Verzerrung offenkundiger Dinge sollte man kaum für möglich halten. Und Bücher mit solchem Inhalte wurden offiziell vorgeschrieben in Schulen, welche dem Namen nach simultan, in Wirklichkeit protestantisch waren. Wie sollte es aber anders sein? Weitaus die größere Mehrheit der eingeführten Schulbücher rühren von Protestanten her. Vielleicht ohne sich dessen bewußt zu werden, wiederholen die Verfasser der Schulbücher die herkömmlichen Verdrehungen, welche ihnen von Kindheit auf so geläufig sind, wie das Wasser, welches sie hinunterschlucken. Ein Zweifel an dem handgreiflichen, faustdicken Unsinn, welchen sie den Katholiken zumuthen, scheint ihnen nicht aufzutreten. Die Macht der Vorurtheile ist heute ebenso stark, wie zur Zeit der ersten Christenheit, wo man den Bekennern des Christenglaubens die ungereimtesten Dinge nachsagen durfte und stets Nachbeter fand. Die seit Jahren erhobenen Reklamationen in der Presse und in den Parlamenten haben indeß das Gute gehabt, daß wenigstens die gröbsten Lügen, Angriffe und Verunglimpfungen aus den Schulbüchern verschwanden. Die katholische Presse insbesondere hat sich gerade bei dieser Gelegenheit als eine Macht erwiesen. Die fortgesetzten Beschwerden unter Namhaftmachung der anstößigen Stellen haben die zuständigen Behörden stutzig gemacht und veranlaßt, Remedur zu schaffen. Bisweilen ließ sich sogar ein augenblicklicher Erfolg der motivirten Reklamation konstatiren. Der Gang vor die rechte Schmiede hilft. Und doch ist Alles, was für Abstellung des Unfugs bisher geschah, nur ein Anfang. Wir getrauen uns zu behaupten, daß bis zur Stunde fast in jeder Simultanschule ein oder das andere Buch im Gebrauche ist, welches zu gerechten Bedenken Anlaß gibt. Gewisse Geschichts- und Literaturbücher wimmeln von anstoßenden Ausführungen. Selbst manche Geographie- und Rechenbücher sind nicht frei von anstößigen Stellen. Deßhalb muß unsere Losung sein, nicht nachzulassen mit den Reklamationen betr. der Schulbücher, wobei allerdings im Auge zu behalten ist, daß nur begründete, auf die neuesten Auflagen sich fußende Beschwerden erhoben, durch die Presse veröffentlicht und der zuständigen Behörde behufs Abstellung vorgetragen werden dürfen. Von allen Seiten sollten Materialien zusammengetragen werden über die im Gebrauch befindlichen, die Gefühle der Katholiken verletzenden Schulbücher. Die Schulblätter, aber auch die Journale sind die Zeughäuser, in welchen die Beschwerden niedergelegt werden können. An der rechten Stelle wird man mehr und mehr darauf achten. Auch an dem Inhalt der Schulbücher, welche nicht dem Religionsunterrichte dienen, haben die Religionsgesellschaften ein großes Interesse. Wir können nicht zugeben, daß in der Geschichte, Naturkunde, Literaturgeschichte, Geographie niedergerissen wird, was in der Religionsstunde aufgebaut wurde. Die Aufgabe, einen gründlichen Kehraus mit den schlechten Schulbüchern vorzubereiten, übersteigt bei dem angedeuteten Umfange die Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Wenn vollends nicht blos die Volks-, sondern auch Real- und Bürgerschulen, Seminarien und Gymnasien in Betracht gezogen werden müssen und zwar in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, dann bedürfte es einer Vereinigung recht vieler qualificirter Kräfte. Darum frisch an's Werk. Der Erfolg lohnt die Mühe.

Karlsruhe, 6. Jan. Der „Pfälzer Bote" schreibt am 1. Jan.: „Die Centrumspartei in Baden kann am Schlusse des Jahres mit ganz besonderer Genugthuung in die Vergangenheit zurückblicken. Sowohl bei den im ablaufenden Jahre stattgehabten Reichstagswahlen, als auch bei den Erneuerungswahlen zur Zweiten Kammer hat unsere Partei Erfolge erzielt, welche selbst die

kühnsten Erwartungen übertroffen haben. So groß diese Erfolge waren, welche wir, nächst Gott, unserer trefflichen Führung, unserer festgegliederten Organisation, unserer Einmüthigkeit und selbstthätigen Arbeit verdanken, — so groß war die Niederlage, welche im Jahr 1891 der Erbfeind jenes positiven Glaubens, insbesondere des katholischen, der freimaurerische Nationalliberalismus in Baden erlitten hat. Aus dem Reichstag vollständig verdrängt, sieht jetzt auch durch die bevorstehende Ersatzwahl im 17. Wahlbezirk die nationalliberale Einstimmenmehrheit im badischen Landtag in Frage. Wahrlich, eine solche Niederlage hätten sich die Herren Kiefer, Fieser und Genossen am Sylvesterabend 1890 nicht träumen lassen. Möge der Niedergang des badischen Nationalliberalismus ein immer vollständigerer werden — zum Besten Badens und seines Volkes! — Mit festem Gottvertrauen blicken die Katholiken Badens aber auch in die Zukunft. Möge das neue Jahr wenigstens einen Theil jener Hoffnung in Erfüllung gehen lassen, welche wir auf das gute Wahlresultat aufgebaut haben. Mögen die Vertreter, welche das katholische Volk nach Berlin und Karlsruhe entsandt, auch im neuen Jahre mit ungeschwächtem Muthe, in richtiger Erkenntniß desjenigen, was dem Volk auf religiösem, wirthschaftlichem und politischem Gebiete Noth thut, weiter kämpfen. Gott wird mit ihnen sein! Und so rufen wir laut in's neue Jahr hinein: „Es lebe das Centrum! Kämpfen wir weiter für Wahrheit, Recht und Freiheit!“

Karlsruhe, 5. Jan. Gegenüber einer bitteren Klage, welche in der „Bad. Landesztg.“ über die „ungenügenden Besoldungsverhältnisse der evangelischen Geistlichen“ und die „Aushungerung“ derselben laut geworden waren, theilt das nationalliberale Parteiorgan, die „Bad. Korr.“, unter ernster Vermahnung an die nationalliberale Kollegin, die sich zum Mundstück der Unzufriedenen hergegeben, mit, daß „die Vorarbeiten für ein Kirchensteuergesetz bereits abgeschlossen sind, so daß es möglich sein wird, den Gesetzentwurf noch in der laufenden Session des Landtags der Beschlußfassung der Stände vorzulegen.“ Damit dürften, meint die „Bad. Korr.“, nicht nur die berechtigten Wünsche der Betheiligten ihrer Erfüllung zugeführt werden, es ist dann wohl auch die von der „Bad. Landeszeitung“ verlangte Interpellation an die Regierung überflüssig.

Aus Baden, 5. Jan. In zwei zahlreich besuchten Versammlungen der Handel- und Gewerbetreibenden der Stadt Baden-Baden wurde, wie eine Bekanntmachung des Vorstandes der Handelsgenossenschaft genannter Stadt mittheilt, beschlossen, vom 1. Januar 1892 ab an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen von Nachmittags 1 Uhr an die Verkaufsräume vollständig zu schließen. Diesem Beschlusse sind in einem Umlaufschreiben fast sämmtliche dortigen Geschäftsinhaber beigetreten. Der Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, daß diesem Beschlusse allseitig entsprochen wird, und richtet an das Publikum das Ersuchen, die Deckung seines Bedarfes in Zukunft diesem Beschlusse entsprechend vornehmen zu wollen.

⁂ **Vom Oberrhein,** 6. Jan. Brockhaus-Leipzig veranstaltet gegenwärtig die Jubiläumsausgabe seines 1796 erstmals erschienen Konversationslexikons. In dem Prospekt wird angekündigt, daß die einzelnen Zweige der Wissenschaft durch Fachmänner bearbeitet werden sollen. Mehr als eigenthümlich erscheint da doch der Umstand, daß unter den aufgezählten Fächern die Theologie einfach vergessen ist, für die Fachgelehrte heranzuziehen Brockhaus also nicht der Mühe werth erachtet zu haben scheint. Wir bitten diejenigen Leser des „Bad.“, denen das erste Heft zur Ansicht vorgelegt werden sollte, sich doch einmal den dort niedergelegten längeren Artikel über „Ablaß“ näher anzusehen, in dem der alte, schon so oft widerlegte Kohl neu aufgewärmt und dem dieser Materie Unkundigen „wissenschaftlich“ nachgewiesen wird, daß der Ablaß nichts anderes sei, als eine Schuldvergebung um Geld. Wir möchten ihm dann die Frage vorlegen: Kannst du als Katholik es mit deinem Gewissen vereinbaren, für ein Werk dein schweres Geld auszugeben, in welchem auf solche Weise die katholische Lehre mit Füßen getreten wird?

Kirchliche Nachrichten.

Präsentation erhielt Pfarrer Rieger in Unterhaugstett auf die Pfarrei Bermatingen. Gestorben ist Pfarrer Fehrenbacher in Hagnau am 4. Januar.

Kleine badische Chronik.

Mannheim, 6. Jan. Am Neckarauer Bahnübergang entgleisten heute Vormittag vier Güterwagen. Die Wagen überstürzten sich, so daß der mittlere Theil nach oben zu liegen kam. Die Wegräumungsarbeiten dauerten fast den ganzen Tag, so daß fast alle Züge große Verspätung erlitten.

Leimen, 7. Jan. Ein noch blutjunges Bürschlein Namens Johannes Leitz aus St. Ilgen hat unser Dorf in letzter Zeit unsicher gemacht und verschiedene Diebstähle mit großem Raffinement ausgeführt. So schlich sich der Bursche heimlich in ein hiesiges Haus ein und entwendete aus der in einem Zimmer aufgehängten Hose eines Hausbewohners ein Portemonnaie mit ganz beträchtlichem Geldinhalt. Außerdem ließ sich das Bürschlein aber noch eine ganze Reihe anderer Diebstähle zum Nachtheile verschiedener Leute zu Schulden kommen.

Oberbach, 4. Jan. Gestern war sich das Komite geeinigt, welches die Vorbereitungen zu der in diesem Jahre hier stattfindenden Bienenausstellung besorgt. Man nimmt an, daß zu diesem dreitägigen Feste etwa 2—300 Imker eintreffen werden.

Bühl, 6. Jan. Nächsten Sonntag den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr, wird im „Schützen“ dahier der neugegründete „Mittelbadische Bienenzuchtverein“ seine erste Versammlung abhalten. Nach uns gewordenen Mittheilungen wird dieselbe von Imkern aus den Bezirken Rastatt, Gernsbach, Baden und Achern besucht werden. Auch vom Ortenauer Bienenzuchtverein werden uns einige Herren mit ihrem Besuche beehren, namentlich wird der Vorstand desselben, Herr Huber, einen Vortrag aus der praktischen Bienenzucht halten.

☞ **Bitzungen,** 6. Jan. Vorgestern brachte das 8 Jahre alte Kind der Wittwe Ziegler die Hand in die Futterschneidmaschine und verletzte sich derart, daß drei Finger abgenommen werden mußten. — Gestern brannte die Scheuer unseres Bürgermeisters K. A. Brand vollständig nieder. Das Feuer brach Nachmittags 2 Uhr auf bis jetzt unaufgeklärte Weise aus. Dank der Windstille und dem raschen Eingreifen der hiesigen Einwohner, der Feuerwehr von Königsbach und der Löschmannschaft von Stettfeld konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Es ist dies seit Menschengedenken der erste Brandunfall in unserer Gemeinde, mögen wir fernerhin davon verschont bleiben.

Offenburg, 4. Jan. Es ist uns die Mittheilung zugekommen, daß Herr Karl Weber, Kaufmann in holländisch Indien, Sohn des Herrn Stadtrath und Landtagsabgeordneten Weber hier zum deutschen Vicekonsul in Palembang auf Sumatra ernannt worden ist.

Renchen, 5. Jan. Gestern Vormittag wurde in der Rench zwischen hier und Wagshurst die Leiche einer bis jetzt unbekannten männlichen Person gelandet. Dieselbe ist von schlanker Natur, etwa 30 Jahre alt, ist etwa 1,80 Meter groß, hat schwarze Kopfhaare und behgleichen Schnurbart. Die Leiche dürfte schon einige Tage im Wasser liegen. Ob hier ein Unglücksfall, Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, wird die bereits eingeleitete Untersuchung feststellen.

§§ **Aus dem Wiesenthale,** 5. Jan. Letzten Sonntag hielt Herr Pfarrverwalter Haldermann in Hausen seine Abschiedspredigt, bei der nach einem Berichte des „Markgräfler Tagblatt“ die Kirche „bis zur Decke vollgepfropft“ war. Einer derartigen Beliebtheit dürfte sich wohl kein anderer Geistlicher Badens leicht wieder erfreuen! Herr Haldermann war der Gründer des in unserem Lande wohl einzig dastehenden evangelisch-katholischen Männervereins in Hausen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die hiesigen Katholiken recht bald ein eigenes Gotteshaus bekämen. Ein geeigneter Platz ist bereits angekauft; über den Zeitpunkt der Inangriffnahme des Baues verlautet indessen noch nichts.

Aus dem Höllenthal, 4. Januar. Der letzte heftige Sturmwind hat in den Waldungen ganz beträchtlichen Schaden angerichtet. Nicht weit von der Station Hirschsprung fiel ein Baum und zerriß sämmtliche Telegraphendrähte. Wie man hört, sind auch an anderen Orten Beschädigungen von Telegraphenleitungen vorgekommen. — Heute hat sich wieder leichter Schneefall eingestellt.

⁂ **Konstanz,** 7. Jan. In der vergangenen Nacht ist hier ein Selbstmord vorgefallen, der das Tagesgespräch bildet. Der 21jährige Sohn einer angesehenen Familie hat sich gegen 11 Uhr in der Wessenbergstraße durch einen Schuß in die linke Schläfe getödtet. Derselbe war Medediner, hat aber schon in früheren Jahren nicht gut gethan. Er ging nach Amerika, kam aber bald wieder zurück und lebte hier im alten Schlendrian weiter, die ernstesten Vorstellungen seiner Eltern nicht achtend. So hat er gestern Abend ein übel berufenes Haus besucht und dort der Prostituirten gegenüber den Entschluß kundgegeben, seinem Leben ein Ende zu machen. Kaum hatte er das Haus verlassen, so trachte ein Schuß. Hinzukommende fanden ihn an der Wand eines Stalles gelehnt, mit dem Tode ringend. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod konstatiren. Ist die brave Familie, der der mißrathene Sohn ohnehin schon viel Kummer verursacht hat, schon an und für sich zu bedauern, so sind die schrecklichen Umstände dieses Falles noch mehr geeignet, Mitleid mit den schwergeprüften Eltern wachzurufen.

Vermischte Nachrichten.

** Brüssel, 5. Jan. Das Gericht entdeckte Fabrikanten und Fälscher der Brüsseler Universitätsdiplome; an der Spitze der Fälscher steht ein Mitglied der höheren Aristokratie.

** London, 4. Jan. Die Liverpooler Barke „Childwall“ ist in der Nähe von Ullsingen von einem unbekannten Dampfer angerannt worden und ging unter. 15 von der Mannschaft ertranken, neun wurden durch das Packetboat „Ipswich“ gerettet.

** Die Thermopylen in der Sekunda. Eine Stunde Geschichtsunterricht bei Prof. Eusebius Schwarzenbacher, nachstenographirt von dem Sekundaner Rümpler. „Hm! Hm! Ruhe da! — Wir waren das letzte Mal stehen geblieben bei — Wallerhorn, machen Sie mal das Fenster zu — bei dem Beispiel heldenmüthiger Vaterlandsliebe — ganz zu, Wallerhorn — Vaterlandsliebe: Die Vertheidigung der Thermopylen durch den Spartanerfürst — Rümpler, ich höre Sie schon wieder brummen — Fürst Leonidas. Das Wort Thermopylen heißt, wie Sie eigentlich schon wissen, auf Deutsch — Fliegeleien, lieber Brettschneider, dulde ich nicht in meiner Stunde — auf Deutsch: Warme Quellen. Xerxes war also mit seinem Heere bis zu dem Engpaß nachgerückt. Noch ehe es zum Treffen kam, entsandte der Perserkönig an die Lacedämonier eine Botschaft mit der Aufforderung: — Geben Sie mal den Bindfaden her, Sie kindischer Mensch dahinten; ich kann die albernen Spielereien nicht lange mit ansehen — also mit der Aufforderung um Auslieferung — der Regenschirm, mein lieber Rümpler, wird in die Ecke gestellt, wo er nicht jede Minute umfällt — der Waffen. Die stolze Antwort der Griechenfürsten war: — Sie, Gabler, rücken Sie mal bei Seite, damit ich sehen kann, was Ihr Hintermann für Dummheiten treibt — ich wollte sagen, die Antwort war: Komm' und hole sie. Und als man den Griechen bedeutete, die Zahl ihrer Feinde wäre so groß, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwiderte Leonidas verächtlich: — Sehen Sie zu, Rümpler, ich werfe Sie wahrhaftig gen Thür hinaus, wenn Sie nicht sogleich aufhören, mich anzugrinsen. — Hm, erwiderte Leonidas, desto besser, so würden wir im Schatten kämpfen. Wenige Tage später erfolgte der Angriff; auf den Befehl des Perserkönigs — Sie da hinten, schlafen Sie nicht ein — stürzte sich eine ungeheure Truppenmasse in den Engpaß: heldenmüthig war die Vertheidigung des Leonidas und — Sie sind ein rechter Esel, Meier! — und tagelang währte der Kampf, und selbst die Kerntruppen des Perserheeres mit dem stolzen Namen — Rümpler, Rümpler! Sie schreiben gewiß etwas, das nicht zur Stunde gehört! — „die Unsterblichen,“ selbst diese vermochten es nicht, den Engpaß zu erkämpfen. Da endlich zeigte ein verrätherischer Grieche, Namens — Friedmann, die Dümmsten und Faulsten sind auch immer die Unverschämtesten! — Hm! Hm! Hm! Namens Ephialtes den Persern einen Weg über das Gebirge, und plötzlich verbreitete sich unter den kämpfenden Griechen der Schreckensruf: — Wer wirft jetzt mit Papierkugeln? — der Ruf: „Wir sind im Rücken angegriffen!“ — Unterstehen Sie sich das noch einmal, Sie großer Flegel! — Hm! Hm! angegriffen. Auf diese Kunde hin entließ Leonidas seine Bundesgenossen, er selbst aber mit dreihundert Spartanern kämpfte weiter, und Alle starben den ehrenvollen Tod, welchen unser Horaz mit den bekannten Worten feiert: „Dulce et decorum est pro patria mori,“ was auf Deutsch heißt: — Ich werde gleich mal da hinten hinkommen, Rümpler. — „Süß und ehrenvoll ist es, für's Vaterland zu sterben.“ Ganz Sparta bedauerte den Tod seiner Heldenschaar, aber an der Stelle jenes denkwürdigen Kampfes errichtete man ein Denkmal mit der schönen Inschrift, die in metrischer Uebersetzung lautet: Nun wird's mir aber doch zu bunt, ich kann gar nicht weiter reden, wenn ich solch' große Menschen vor meinen sichtbaren Augen solchen Unfug treiben sehe. Augenblicklich! augenblicklich, Rümpler, verlassen Sie die Klasse, und wenn Sie mir nicht zur nächsten Geschichtsstunde den Inhalt des heutigen Vortrages ganz genau so ausgearbeitet bringen, wie ich ihn heute vorgetragen habe, dann, dann, sollen Sie mal sehen, was geschieht! Verstanden!? Sekundaner Rümpler übersetzte in der nächsten Geschichtsstunde Herrn Professor Schwarzenbacher den Vortrag desselben ausgearbeitet, genau so, wie er gehalten worden war.

** Ein Streik im Hause des Socialdemokraten. Die „Germania“ schreibt: „Ein socialdemokratischer Stadtverordneter, den wir nicht nennen wollen, dessen Name aber im Berliner Adreßbuch „ganz hinten“ zu finden ist, feierte kürzlich das Weihnachtsfest, als wenn er ein ganz gewöhnlicher Bourgeois sei, und da er, aller Freiheit und Gleichheit zum Trotz, auch ein Dienstmädchen hält, so erhielt Minna am heiligen Abend ihr Präsent wie die Uebrigen, einfach, aber gediegen und jedenfalls gut gemeint. Allein Minna machte von ihrem Menschenrechten Gebrauch, fand, daß die Gabe nicht reichlich genug sei, und wies dieselbe zurück. Kein Zureden half, sie änderte ihren Sinn nicht dem Landsherrn zulieb, sondern beantragte eine Erhöhung der Zuwendung und verharret, da eine solche noch nicht bewilligt worden, im Streik. Noch weiß man nicht, wie die Geschichte endigen und ob Minna gar ihren Dienst bei dem Genossen aufsagen wird. Möglich, daß der Hausherr, dessen Beruf ihn dazu befähigt, alsbald mildere Saiten aufzieht und für die Dienstboten-Weihnachtsgeschenke prinzipiell einen neuen Tarif einführt. Ja, es soll sogar wahrscheinlich sein, daß er schleunigst klein beigibt, d. h. zu dem Schenkungsfonds groß beigibt, denn seine Frau ist, wie es heißt, mit dem Mädchen sehr zufrieden und würde es höchst ungern verlieren. Auch in socialdemokratischen Familien sind die Hausfrauen die Herren des Hauses, nur nennt man das dort nicht Pantoffel, sondern Emancipation.“

F. Großherzogliches Hoftheater.

Karlsruhe, 6. Januar.

Der Dienstag brachte die erstmalige Wiederholung von Hebbel's vieraktigem bürgerlichen Trauerspiele „Maria Magdalena“. In diesem Stücke, das in vielen Szenen zu Vergleichen mit Schiller's „Kabale und Liebe“ herausfordert, hat er sein Motiv ganz der kleinbürgerlichen Sphäre entnommen und wenn auch Manches in der Handlung und den auftretenden Charakteren psychologisch zu begründen wäre, so ist die Zeichnung des Ganzen von einer Kraft und Bedeutung, von einer dramatischen Energie, die den Kenner überrascht. Es ist ein Trauerspiel im vollen Sinne des Wortes und der Zuschauer wird von einer trost- und lustlosen Stimmung ergriffen, die in ihm noch lange anhält und nachwirkt. Der Goldarbeiter Tischlermeister Anton ist ein Mann von strengen Grundsätzen und von einer so pedantisch strengen Rechtschaffenheit, daß sie bei ihm schließlich zur Manie ausartet; er hat zwei Kinder, einen Sohn Karl und eine Tochter Klara. Karl Tischler wie sein Vater, ist ein bischen leichtsinnig und steht mit dem Vater in keinem allzugutten Einvernehmen, während ihn seine Mutter des Oefteren gegen den Vater vertheidigt. An einem Sonntage, als die kaum von einer Krankheit genesene Mutter aus der Kirche nach Hause kommt, treten Gerichtsdiener, und darunter einer von der schlimmsten Sorte, der es längst auf den Tischlermeister abgesehen, in's Haus und nehmen Hausuntersuchung vor, da der Sohn im Hause eines Juweliers gearbeitet und dabei werthvolle Juwelen gestohlen habe. Die Mutter stürzt ob dieser Nachricht vom Schlage getroffen todt nieder, während der Vater in ungeheurem Schmerze tobt und rast. Doch ermannt er sich wieder und pocht auf seine Ehre und Rechtschaffenheit; in einem Augenblick der Aufregung und erhitzten Phantasie gibt er der Genugthuung Ausdruck, daß er doch eine Tochter habe, die nicht wie ihr Bruder sei und schwört dieser zu: „In dem Augenblicke, wo er bemerke, daß man auch auf sie mit Fingern zeige, werde er sich rühren und dann“, sagt er, „schwöre ich Dir, rasiere ich den ganzen Kerl weg; ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie vor mir ausspucken sollten!“ Mit diesen harten, der Religion und den edleren Regungen des Herzens geradezu widersprechenden Worten spricht er aber abzwangslos das Todesurtheil über seine arme Klara. Denn diese, und hier ist die wundeste Stelle des Stückes, hat sich aus einer Art Rache und verletztem Stolze einem halben ungeliebten Schurken hingegeben, der sie in der Rath verführt, Nas weiß — derjenige, den sie liebte, so lange auf der Akademie weilte und daher sie wohl vergessen haben könnte!!! — Die Handlung entwickelt sich von da ab rasch. Klara weiß, daß der Vater seinen Schwur hält, sie geht daher noch einmal zu ihrem Verführer und fleht ihn an, sie zu heirathen, doch dieser weist sie ab; trostlos und bereit, sich selbst zu tödten, damit sich der Vater nicht tödte und ihr Geheimniß nicht erfahre, schleicht sie sich nach Hause. Dort findet sie den Bruder, der frei geworden (was sie bereits vorher durch den Juwelier erfahren), da sich die Juwelen vorgefunden. Unterdessen war der Jugendfreund und Geliebte zurückgekehrt und erfährt das traurige Loos des armen, zu Tode gequälten Mädchens, er dringt in die Wohnung und zwingt den Verführer zum Zweikampfe. Der Letztere fällt, aber auch er wird tödtlich getroffen. Er läßt sich in die Wohnung des Tischlermeisters bringen und kommt gerade recht, um zu erfahren, daß sich Klara, als sie dem heimgekehrten Bruder ein Glas Wasser holen will, in den Brunnen gestürzt habe. Der vom Holzhändler heimgekehrte Tischler Anton findet einen Sohn, der auf immer von ihm geht, und seine Tochter todt; von dem sterbenden Geliebten seiner Tochter erfährt er den Sachverhalt, und während Anton ausruft: „Ich verstehe diese Welt nicht mehr!“ senkt sich langsam der Vorhang über dem grausen Stücke, dessen Ende wir auch nicht recht verstehen, weil solch' ein Schluß nichts weniger als bühnengerecht, und nur beim Lesen wirksam sein kann. Denn nach all' den Qualen, die das Hauptopfer, die arme Klara, erdulden mußte, und nach all' den nervenerschütternden Aufregungen, die der Zuschauer mit durchleben muß, wirkt er wie ein Tropfen Wasser in siedendes Oel und bringt keine Befriedigung, keine Genugthuung für all' die Opfer, als die, daß der halsstarrige Alte nach den ihm betroffenen Verlusten allein dasteht und vielleicht einsieht, daß seine zur Manie gewordene Rechtschaffenheit ihn um all' die Seinen gebracht. Wenn man von den vielen philosophischen Unwahrscheinlichkeiten, die auch in den Widersprüchen der Charaktere des Meisters Anton und dessen Tochter hervortreten, absieht, wenn man die Motive und Bedenken in Bezug auf der Letzteren Fehltritt fallen lassen will, dann kann man freilich die zwingende Nothwendigkeit der weiteren Handlung gelten lassen. Aber bei allen diesen Ausstellungen ist das Ganze ein Kunstwerk voller Schärfe und Natürlichkeit der Sprache. Die Mittel sind einfach und derb, die Handlung vollzieht sich scharf und grell, die Vorbedingungen sind so klar, so bequem, und erreichen doch den Zweck mächtiger Erschütterung. Wenn, wie es scheint, die menschliche Natur zuweilen einer heftigen Erschütterung bedarf, die, so verderblich sie in der Wirklichkeit in's Leben und Gedeihen greift, ebenso wohlthätig wirkt, so bald sie durch eingebildete, erdichtete Schicksale hervorgebracht wird, so hat der Dichter mit diesem Stücke seinen Zweck erreicht. Und hierin und in dem Hinweis des Dramatikers auf den einen Zweck, „daß das gefühl- und herzlose übertriebene Gefühl einer zur Manie gewordenen Ehrenhaftigkeit schädlich wirke, liegt die Kraft und die Bedeutung des Stückes; dazu kommt noch, daß der Dichter scharfe und entschiedene Charaktere geschaffen, welche die Situation verständlich machen. Zugleich hat er den Schauspielern einen dankbaren Stoff gegeben, und die unserigen haben es verstanden, denselben lebenswahr auszubilden. Herr Lange zeichnete den „alten Tischlermeister“ mit der ihm eigenen Schärfe und Intensität seiner seltenen Gestaltungsgabe und mit frappanter Wahrheit und Natürlichkeit. Ebenso wirkungsvoll und naturgetreu, mit ergreifenden Zügen schilderte Frau Höcker die arme „Klara“, das Opfer der väterlichen Härte. Den Schurken und Verführer „Leonhard“ gab Herr Bassermann in der von ihm gewohnten, aber nicht immer originellen Schärfe der Zeichnung. Herr Höcker als „Sekretär“ und Herr Brehm („Sohn Karl“), sowie Frau Kachel-Bender („Mutter“) und die Herren Schilling (Gerichtsdiener Adam“) und Mark („Juwelier“) beschlossen das vortreffliche Ensemble. Die Regie war wie immer künstlerisch fertig. Ein Zugstück wird dies grosse Trauerspiel trotz seiner markigen Sprache und seiner nur allzu resoluten Entwickelung nie werden, und das etwas spärlich eingetroffene Publikum verließ das Haus in ziemlich gedrückter Stimmung.

Lokales.

Karlsruhe, 8. Januar.

* **Die Weihnachtsfeier des kath. Männervereins „Constantia“** verlief vorgestern Abend in schönster Weise. Der Besuch war sowohl von Seiten der Mitglieder, wie auch der Freunde und Gönner des Vereins so zahlreich, daß der sehr geräumige Saal des kath. Arbeiterheims thatsächlich bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Stimmung war vorzüglich, dabei aber dem Charakter einer Weihnachtsfeier durchaus entsprechend. Wirklich rührend war die das Fest einleitende Kinderfeier; mit großem Erfolg wurde auch der zweite Theil des sehr reichhaltigen Programms durchgeführt. Das Hauptverdienst erwarben sich dabei unter Leitung des Dirigenten Käfer der Männer- und gemischte Chor, als Solchen zeichneten sich die Herren Brock und Gottmann, sowie Frau Bischof noch besonders aus, ihre Vorträge fanden stürmischen Beifall. Das Gleiche gilt von Fräulein Sophie Kolb, welche durch ein recht stimmliches hübsch vorgetragenes Weihnachtsgedicht die Zuhörer erfreute. Herr Vorstand Weiß hielt die Begrüßungs-, und Herr Pfarrkurat Breitle eine der Feier entsprechende Festrede. Der Gabenverloosung brachte vielen Theilnehmern schöne Gewinne, die durch des Zufalls Laune mannigfach zur Heiterkeit Veranlassung gaben. Der geschmackvoll verzierte reich ausgestattete Christbaum, der während des ersten Theiles der Feier in hellem Lichterglanze erstrahlend, dem Ganzen einen weihevollen Anblick verlieh, wurde ebenfalls verloost und der Staum verkleinert. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich der Saal des Arbeiterheims auch bei dieser Gelegenheit zu solchen Veranstaltungen recht geeignet erwiesen hat. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die kath. Vereine der hiesigen Stadt, so wie sie vorgestern gleichsam ein gemeinschaftliches Familienfest in diesen Räumen gefeiert haben, sich noch bei anderen Anlässen hier treffen und so das kath. Arbeiterheim zu einem allgemeinen katholischen Heim umgestalten.

— **Konzert.** Das Konzert, welches der Hofkirchenchor vorgestern Abend 7 Uhr in der Schloßkirche abhielt, nahm einen günstigen Verlauf und jede Nummer des reichhaltigen Programms verfehlte ihren Eindruck nicht, so verschiedenartig die Kompositionen auch waren, von welchen nicht alle den streng kirchlichen Charakter hatten, wie man ihn sonst bei ernster Musik dieses Genres meistens gewohnt ist. Es war ein rühmenswerthes Zusammenwirken, das sich allenthalben kund gab, die Solisten wie der tüchtige, mit wohlthuender Sicherheit und Zartheit singende Chor, waren mit voller Hingebung bei der Aufgabe; und während Herr Hofopernsänger Lang in dem Recitativ und der Arie aus dem Oratorium „Samson“ von Händel durch die Wärme des Tones, durch den Wohllaut seiner Stimme ansprach, zeichnete sich Kammermusiker Schübel als Violoncellvirtuose in zwei Nummern (Händel und Bach) und Herr Alexander Wolf als vorzüglicher Orgelvirtuose in schwierigen Kompositionen von Bach, de Lange rc. aus. Die Chöre hatten Gelegenheit, in den stimmigen Liedern von Mendelssohn und in der Motette (5stimmigen Chor) von Brahms ihre Tüchtigkeit zu bekunden. Ihre Königlichen Hoheiten die Großherzogin und das Erbgroßherzogliche Paar wohnten von der Loge aus den Aufführungen bei.

P. **Handelstag.** Am nächsten Sonntag, den 10. d. M. findet daher der badische Handelstag mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Verwendung der Ueberschüsse aus der Verwaltung der Staatsbahnen; 2. die Veranstaltung einer Gewerbeausstellung in Berlin; 3. Herabsetzung der Fernsprechgebühren; 4. Einführung einer einheitlichen Zeit für Deutschland; 5. die Gesetzentwürfe betr. die Telegraphen-Anlagen und die Anlage von Elektricitätswerken; 6. der Gesetzentwurf betr. die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht; 7. Gründung einer Schutzgesellschaft für fremdländische Werthpapiere. Die Verhandlungen nehmen um 11 Uhr Vormittags im großen Rathhaussaale ihren Anfang und sind öffentlich.

— **Großh. Wappen.** In sachverständigen Kreisen findet ein hier im Verlag von Otto Nemnich erschienenes Werk warme Anerkennung. „Das Wappen des großh. Hauses Baden in seiner geschichtlichen Entwicklung, verbunden mit genealogischen Notizen bearbeitet, entworfen und gemalt von Karl Frhrn. v. Neuenstein in Karlsruhe.“ Die Text- und Tabellenbeigaben machen das Werk auch zu einem werthvollen Nachschlagewerk.

— **Kadettenhaus.** Für das im kommenden Frühjahr zu eröffnende hiesige Kadettenhaus ist der früher am Kadettenhause in Potsdam thätig gewesene Major v. Tewitz, gen. v. Krebs, ernannt worden.

— **Bürgermeister Schnetzler,** Amtsmann Beck und Stadtrath Kautz von Karlsruhe waren in den letzten Tagen in Stuttgart, um den dortigen Feuertelegraphen und andere städtische Einrichtungen zu besichtigen.

— **Der hiesige Rentner Karl Schmidt** wirkt seit nunmehr 20 Jahren mit ausdauernder opferbereiter Thätigkeit im Dienste der Armenpflege. Ihm liegt insbesondere die Unterbringung und Ueberwachung der Armenkinder in der Stadt und in deren Umgebung ob und diesem Dienste, der nun Tausende von Kindern im Zeitraume von zwei Jahrzehnten umfaßt, hat sich Herr Schmidt mit nie ermüdender Sorge in uneigennützigster Weise unterzogen. Zum Danke und zur wohlverdienten Anerkennung hat ihn nun der Stadtrath eine Ehrenadresse an der Jahreswende überreichen lassen.

* **Stadtrath und Oberstlieutenant a. D. Vierordt** ist vorgestern in Bruchsal an einem Herzschlag plötzlich gestorben.

* **Dr. Heinsheimer.** Mit Bezug auf das Verschwinden des Herrn Oberlandesgerichtsrath Dr. Heinsheimer müssen wir zu unserer gestrigen Notiz berichtigend beifügen, daß derselbe sich nicht von zu Hause, wo er überwacht worden wäre, sondern von seinem Bureau entfernt hatte. Er ist bis heute noch nicht aufgefunden worden.

— **Ueberfallen.** In die Wohnung der Balletänzerin Frl. Ankmer in der Erbprinzenstraße trat Dienstag ein etwa 18jähriger Bursche, hielt ihr einen Revolver an die Stirne und verlangte Geld. Auf den Lärm eilte die Hausfrau G. herbei und rief um Hilfe; der frische Bursche warf die Frau bei Seite und rang mit Frl. A., die sehr energische Dame riß ihm schließlich den Revolver aus der Hand und den Rockärmel herunter, worauf er die Flucht ergriff. Die Polizei fahndet auf den Strolch, der mit einem braunen Rocke, hellen Hosen und kleinem, schwarzen Hute bekleidet ist und ein bleiches rundes Gesicht habe.

— **Diebstahl.** Einem Milchhändler aus Wörth wurden aus seinem Handwagen zum Mühlbergerthor-Bahnhof vier Flaschen Rum und Delikatessen im Gesammtwerthe von 30 Mark gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 8. Jan. Die „France“ will aus guter Quelle wissen, daß die Expedition nach dem Tuatgebiete beschlossene Sache wäre. Das Oberkommando der Expedition, welche demnächst beginnen und sämmtliche disponiblen Truppen der Division von Oran umfassen soll, sei dem General Thomassin anvertraut. — An der Börse war das Gerücht verbreitet, daß das englische Kanalgeschwader nach den marokkanischen Gewässern beordert und die Bemannung der englischen Kriegsschiffe, welche gegenwärtig vor Tanger liegen, gelandet sei, wogegen der französische Gesandte protestirt habe. Der „Liberte“ zufolge ist an kompetenter Stelle keinerlei diesbezügliche Meldung eingetroffen.

Verantwortlicher Redakteur: J. Rüttgers in Karlsruhe.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 7. Jan. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 9 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Rindfleisch zu 50, 60 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 2. bis 7. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 66, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weiches 50, 1400 Gr. schwarzes 46 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 28 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Grieß 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.30 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 85 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 54 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig.

Endingen, 4. Jan. (Frucht- und Marktpreise.) Weizen per 2 Ctr. 24.—, —.—, —.— Mk., Halbweizen —.—, —.—, —.— Mk., Roggen 21.—, —.—, 20.— Mk., Gerste 17.80, 17.20, 17.— Mk., Hafer —.—, —.—, —.— Mk., Welschkorn 16.00, 15.20, 16.— Mk., Butter per Pfd. 1.80 Mk.

Renzingen, 5. Jan. (Frucht- und Marktpreise.) Weizen per Ctr. 12.—, 11.90, 11.75 Mk., Halbweizen 11.—, 10.75, 10.60 Mk., Roggen 10.50, —.—, —.— Mk., Gerste 8.60, 8.50, 8.— Mk., Hafer 7.50, 6.—.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

6.— Mk., Welschkorn 8.—, 7.90, 6.— Mk., Butter per Pfund 0.90, 0.85, 0.82 Mk.

Pfullendorf, 5. Jan. 100 Kilo Kernen 22.60, 21.93, 21.20 Mk., Weizen 23.—, 22.25, 21.60 Mk., Gerste 16.70, 16.05, 15.— Mk., Roggen —.—, 18.—, —.— Mk., Hafer 14.—, 13.68, 13.— Mk., Oelsamen —.—, —.—, —.— Mk.

Wiener 100 fl.-Loose vom Jahre 1874. Ziehung am 2. Januar. Auszahlung am 1. April 1892. Gezogene Serien: Nr. 446 1080 1363 1520 1536 1713 1950 2104 2309 2413 2552 2720 2727. Hauptpreise: Serie 2309 Nr. 36 200,000 fl. Serie 446 Nr. 24 20,000 fl. Serie 1890 Nr. 50 5000 fl. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 1600, 250 und 140 fl. (Ohne Gewähr.)

Oesterr. Kredit-Anstalt 100 fl.-Loose vom Jahre 1858. Ziehung am 2. Jan. Auszahlung am 1. Juli 1892. Außer den bereits mitgetheilten Hauptpreisen wurden noch folgende Gewinne gezogen: Serie 3434 Nr. 44, Serie 3499 Nr. 24 je 2000 fl. Serie 2298 Nr. 26, Serie 2985 Nr. 19 je 1500 fl. Serie 1095 Nr. 12, 76, Serie 2563 Nr. 33, Serie 4080 Nr. 58 je 1000 fl. Alle übrigen gezogenen Nummern je 400 und 200 fl. (Ohne Gewähr.)

Stadt Triest 50 fl.-Loose vom Jahre 1860. Ziehung am 2. Jan. Auszahlung am 10. Jan. 1892. Hauptpreise: Nr. 11256 10,000 fl. Nr. 4662 5048 je 1000 fl. Nr. 3861 6046 12841 14252 15761 je 200 fl. Nr. 3730 8791 10065 15522 19285 je 100 fl. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 5. Jan. Franz Nagel von hier, Schlosser hier, mit Ida Reiter von Rüppurr. — Johann Schuh von Marrenhof, Metzger hier, mit Apollonia Hellmann von Rülzheim. — Moritz Berny von Ebersheim, Weinhändler in Mainz, mit Thekla Homburger von hier. — 7. Jan. Friedrich Heiß von Daisbach, Schneider hier, mit Friederike Höllmüller von Blankenloch.

Eheschließungen: 7. Jan. Emil Kleinert von hier, Fuhrmann hier, mit Wilhelmine Karst von Eßlingen. — Elias Herschmann von Neustadt, Kaufmann in Hamburg, mit Fanny Ettlinger von hier. — Salomon Kummerer von Niedergebisbach, Einkassierer hier, mit Elisabetha Hemmer von Jöhlingen.

Geburten: 31. Dez. Brunhilde Melanie Amalie, Vater Heinrich Jung, Schutzmann. — 2. Jan. Marie Magdalena, Vater Ludwig Müller, Metzger. — Bertha, Vater Mathias Wipfel, Taglöhner. — 3. Jan. Anna Marie, Vater Bernhard Ullrich, Schreiner. — Rudolf, Vater Daniel Seitz, Kutscher. — 6. Jan. Alfred Ewald, Vater Ludwig Ritter, Lokomotivheizer. — Karl Friedrich Otto, Vater Karl Brendle, Heizer. — Gustav Ferdinand, Vater Ferdinand Doll, Bauführer. — Alexander Gustav, Vater August Vogeley, Schlosser.

Todesfälle: 4. Jan. Eugen, alt 1 Monat 6 Tage, Vater Christ. Maier, Maler. — Barbara Kolb, alt 56 Jahre, Wittwe des Küfers Wilhelm Kolb. — 5. Jan. Katharina Schmidt, alt 73 Jahre, Wittwe des Kanzleiraths Karl Schmidt. — Willy, alt 4 Jahre, Vater Franz Förster, Schutzmann. — 6. Jan. Anna Krim, alt 41 Jahre, Ehefrau des Schreiners Georg Krim.

Auswärtige Todesfälle.

Ettlingen: Helena Endisch, geb. Kast.
Mannheim: Joan Wahl, Tapezier, 61 J.
Hambrücken: Ehrw. Schwester Salesia Heiler.
Rastatt: Anna Heckmann, Hauptlehrers Ehefrau. — Augusta, geb. Merkt, 51 J. 5 M., Ehefrau des Kaufmanns Josef Krieg. — Friederike Schröder, Privat, 81 J. — Josef Guzmann, Taglöhner, 70 J. — Friedrich Meyer, Maurer, 55 J.
Birkenweiler: Georg Krug.
Kappel a. Rh.: Josef Lorber, Löwenwirth, 61 J.
Ottenheim: Karl Häß I, Altbürgermeister, 65 J.
Offenburg: Martin Herzig, 67 J.
Konstanz: Eugen Schildknecht, 21½ J.

Zur Vollendung des Hochaltars in der Liebfrauenkirche zu Karlsruhe
sind (anstatt Neujahrskarten zu versenden) bei der Unterzeichneten eingegangen:
Pfarrer Krizowski in St. Georgen bei Freiburg 4 M. Ungenannt 1 Mk.
Expedition des „Badischen Beobachters".

Deutsche
Antisklaverei-Lotterie.
Haupt- und Schlußziehung vom 18. bis 23. Januar 1892.
Original-Loose 1/1 43 Mk. 1/2 22 Mk. 1/10 4,60 Mk.
zu haben bei der Expedition des **„Badischen Beobachters"** in **Karlsruhe.**

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.
Spielwerke
4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel &c.
Spieldosen
2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle &c. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Geschenken, empfiehlt**
J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug garantirt für Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko. 4.4

J. Oehler.
Stempelfabrik & Buchdruckerei Karlsruhe

Grösste Leistungsfähigkeit!
Binnen 2 Stunden
gelangen eingegangene Bestellungen bei mir zum Versandt.
Stempel aller Art.
Visitenkarten von 50 Pfg. an pr. 100 St.
In eleganten Schachteln Musterbücher und Preislisten zu Diensten.
Wiederverkäufer gesucht.

H. W. Schöttler's Welthandel-Cigarren.
Selten werden irgendwelche deutschen Cigarrenfabrikate sich so schnell die Aufmerksamkeit der rauchenden Herrenwelt erworben haben, als dies der Schöttler'schen Cigarre gelungen ist. Nachdem es den hervorragenden Kräften der Schöttler'schen Fabrik auf Grund langjähriger Erfahrungen gelungen war, die diversen, aus den edelsten überseeischen Tabaken hergestellten Mischungen als höchst vollendet beurtheilt zu hören, hat man diese Mischungen und sorgsamer Pflege des Rohtabakes mit eiserner Konsequenz festgehalten, so dass jede der 25 Sorten zum Preise von 50—300 M. p. Mille an Qualität Jahr aus, Jahr ein, absolut gleichmässig ausfällt, und diese Eigenschaft gehört zu den besten Vorzügen der Cigarren.
Post-Probe-Kistchen 6¼, 8⅓, 8¾, u. 12 M. ausschliessl. zu beziehen durch das
Cigarren-Versandtgeschäft von Gustav Schneider, 12
Karlsruhe, Kaiserstrasse 129.

En gros — en détail.
Sein größtes Lager in
Perl-, Metall- und Blätter-Kränzen,
künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, Bouquet-Manschetten von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend, Trauerschleifen, gewachst, Battist und Atlas, empfiehlt billigst
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Brautkränze, Hutbouquets, Phantasie- u. Schmuckfedern
empfiehlt
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

„Auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen."
Apoc. 12, 1.
In Hinblick auf diese Sternenkrone möchte der Unterzeichnete **12 000 Namen** in ein eigenes dafür bestimmtes „goldenes Buch" eintragen, damit 12 hl. Messen zu Ehren der lieben Gottesmutter und nach der Meinung der Einsender gestiftet würden, und sollen diese hl. Messen eine in jedem der 12 Monate, alljährlich, für ewige Zeiten gelesen werden. Die Einschreibegebühr soll für jeden Namen **1 Mark** betragen.
Der Reinertrag dieser Gebühren fließt dem Kirchenbauverein in Langen zu!
Sollten bis spätestens 15. Januar 1892 mehr als 12.000 Namen eingesandt sein, so wird für jedes begonnene 1000 eine hl. Messe zum Trost der armen Seelen gestiftet werden; sollten es weniger sein, dann entsprechend weniger hl. Messen. Als Ausweis über Eintragung des Namens wird demnächst Jeder ein Bildchen mit der entsprechenden Nummer des „goldenen Buches" erhalten; aber ich bitte, die Namen recht deutlich zu schreiben. Willst Du Mitstifter dieser hl. Messen sein?
Allen Lesern ein recht gutes und gnadenreiches Neujahr! Meine Adresse ist
L. Schreiber, Pfarrerat.
Neu-Isenburg (Gr. Hessen).
3.3

Offenburg.
Vincentiushaus.
Das Vincentiushaus, schön und gesund gelegen, mit hübschem Garten und Hauskapelle, geleitet von Ingenbohler Schwestern, empfiehlt sich zur Aufnahme alleinstehender, auch kränklicher Personen jeden Standes und jeder Konfession. 3.1
Gute Pflege in gesunden und kranken Tagen bei mäßigen Preisen.
Nähere Auskunft ertheilt die Vorsteherin,
Schwester **Maximiliane Maier.**

Prämiirt auf der Oberrheinischen Gewerbe-Ausstellung in Freiburg 1887.
Empfehlung!

Unterzeichneter erlaubt sich einer hochwürdigen katholischen Geistlichkeit folgende Gegenstände in empfehlende Erinnerung zu bringen, als:
Monstranzen, Ciborien, Meßkelche, Versehkreuze, Kreuzpartikel, Ewiglicht-Lampen, Rauchfässer mit Schiffchen, **Taufplatten** mit Kanne, **Meßkännchen** in Metall und Glas, sowie Platten hierzu, **Repositorien, Versehlaternen** mit und ohne Glocken, harmonisch gestimmte **Altarglocken, Sakristei-Glocken** mit Gestell, harmonisch gestimmt, **Altarleuchter** in allen Größen u. Stielarten, sowie **Apostel-** und **Tabernakelleuchter, Weihwasserkessel** in Kupfer und Messing, **Prozessionslaternen, Vortragkreuze, Fahnengarnituren, Hostiendosen, Aspergill-** und **Weihwasserwedel** u. s. w. Gleichzeitig bemerke, daß von oben Angeführtem immer großes Lager vorhanden ist, damit wenn etwas verlangt wird, sofort eine Auswahl eingesandt werden kann. Zeichnungen nebst Preisangaben werden auf Verlangen franko zugesandt.
Ferner werden von mir sämmtliche Reparaturen, sowie Vergolden und Versilbern von oben angeführten Waaren unter Garantie auf das Geschmackvollste ausgeführt.
Preise äußerst billig.
Ettenheim (Station Orschweier). 6.1
Hochachtungsvoll
M. Hoferer, Gold- und Silberarbeiter.

H. J. Brams
Papierwäsche mit Stoffüberzug,
gesetzlich geschützt.
Diese Wäsche ist absolut nicht von der feinsten Leinenwäsche zu unterscheiden und kostet nicht mehr wie der jedesmalige Waschlohn eines Leinenkragens.
Hauptniederlage en gros & détail für Karlsruhe
bei Herrn **Joseph Goldfarb,**
32 Kriegstraße 32.
3.3

Concert-Saal
Brauerei Schrempp, Waldstraße.
Karlsruher Colosseum,
jeden Tag Abends 8 Uhr beginnend,
Vorstellung von nur Künstler I. Ranges.
= Reichhaltiges, jeden Tag abwechselndes Programm. =
4 Alles Nähere durch die Plakate ersichtlich.

Jedermann,
welcher Bedarf in Möbel hat, versäume nicht, die große Auswahl aller Arten fertiger
Holz- und Polster-Möbel, Spiegel, complette Betten,
sowie
ganze Zimmer-Einrichtungen,
von einfachster bis zu hochfeinster Ausführung,
bei
Fr. Scherer, vormals Feninger & Scherer,
Herrenstraße 49 — **Freiburg i. B.** — Herrenstraße 49
sich anzusehen, um sich zu überzeugen, daß man dort am besten und billigsten seine Möbeleinkäufe besorgt.
NB. Hauptlager für Holz-, Stroh- und Rohrsesselfabrikation.
Nach Auswärts in guter Verpackung unter Garantie sicherer Ankunft.

Hotel und Wein-Restaurant
Burg Windeck
empfiehlt sich in
Specialität: Badische Weine.
Reichhaltige, ausgewählte Frühstück- und Speisekarte.
Diners, Soupers, auch außer dem Hause.
Feine Küche. Elegant: Lokalitäten.
10.7 *H. Habich.*

Das große Loos **M. 600,000** baar ohne Abzug.
1 Gewinn à 300,000 = 300,000 M.,
1 Gewinn à 125,000 = 125,000 M.,
1 Gewinn à 100,000 = 100,000 M.,
— mit nur **M. 43 Einsatz** — enthält **einzig und allein** die
Antisklaverei-Lotterie.
Hauptziehung in Berlin am **18., 19., 20., 21., 22.** und **23. Januar.**
Original-Loose zu folgenden Preisen:
1/1 M. 43, 1/2 M. 22, 1/10 M. 4.60
versendet, so lange noch Vorrath, die
Expedition des „Badischen Beobachters"
in **Karlsruhe.**

Dr. F. Miltenberger,
in Amerika approbirter Zahnarzt,
Kaiserstrasse 162, 3. Stock,
Sprechstunden von 9—11 u. 2—5.

Tricot-Taillen
werden wegen **Aufgabe des Artikels** zu **jedem Preis** abgegeben. 6.5
E. Neu,
Damen-Mäntel-Fabrik,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz.

Winterschuhwaaren
zu
bedeutend ermäßigten Preisen.
N. A. Adler,
141 Kaiserstraße 141.

F. Bausback,
Weinhandlung,
Kontor: Amalienstraße 58, 2 Stock,
empfiehlt zum Faßbezug in- und ausländische Weine und sichert bei streng reeller Bedienung die billigsten Preisen zu.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft: Kreuzstraße 16, 1 Stiege hoch. 6?

Großherzogliches Hoftheater.
Sonntag, den 10. Januar. 1. Quartal. 7. Abonnements-Vorstellung. **Carmen.** Oper in 4 Aufzügen von H. Meilhac und L. Halévy. Musik von Georges Bizet. Anfang 6 Uhr.

Notirungen der
Frankfurter Börse
vom 7. Januar 1892

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	106.20
3½ "	" "	99.40.30
3 "	" "	85.—
4 "	Preuss. Konsols	106.50
3½ "	"	99.40.34
3 "	"	85.—
4 "	Bayer. Abl.-Rente fl.	101.90
4 "	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	104.50
4 "	Badische Obligationen fl.	102.10
4 "	" v. 1886	105.40
4 "	Oest. Lt.-Sch. Gold Elisab.	98.28.16
4 "	" Goldrente fl.	96.10
4⅕ "	" Silberr.	80.79.90
4⅕ "	" Papier	80.10
4 "	Ungar. Goldrente	92.27.10
5 "	" Papierrente	88.40.36
6 "	Russ. Gold-Anleihe fl.	102.70
4 "	Span. ausl. Rente	64.—
5 "	Italien. Rente	—
4 "	Serbien, Goldrente	81.80
5 "	Serbien, st. E. Hyp. Obg.	87.90
	Bank-Aktien.	
4⅓ %	Deutsche Reichsbank	149.90
4 "	Badische Bank	113.—
4 "	Darmstädter Bank	138.—
5 "	Oest. Kreditb. (Ultimo)	261⅞
4 "	Rhein.	115.14.90
4 "	Deutsche Bank	150.90
4 "	Deutsche Union-Bank	68.70.80
	Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer Thlr.	40.—
4 "	Hessische Ludwigsb.	114.10
4 "	Ludwigsh.-Bexbach fl.	221.70
4½ "	Pfälzer Maxbahn	149.70
4 "	" Nordbahn	115.14.90
	Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	77⅞ ⅛
5 "	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	255⅜
5 "	Nordwestb. fl.	186 ¼
4 "	Lit. B. Elbthal	204½
5 "	Schweiz Centralb. Fr.	127.90
4 "	Gotthardbahn	138.90.80
	Prioritäten.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	89.15
5 "	" in Gold 400 M.	—
3 "	Oesterr. Südbahn	103.20.28
3 "	" " 1871	62.80
5 "	Ung.-Staatsb. 1873	106.30.80
3 "	" Staatsb. 1.—8. Em.	83.40.80
3 "	" " 9. Em.	81.70
4 "	" " Ergänz.	83.90.80
5 "	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	—
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preuss. 100 Thlr.	—
3½ "	Köln-Mindener 100 Thlr.	131.90
4 "	Bayerische 100 Thlr.	142.50
4 "	Badische 100 Thlr.	139.70.60
4 "	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	126.80.75
3 "	Oldenburger 40 Thlr.	126.90
4 "	Oest. v. 1854 S. W. 250 fl.	—
5 "	" v. 1860 S. W. 500 fl.	123.—
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	109.70.60
	Augsburger 7 fl.	—
	Ansbacher 7 fl.	41.50
	Meininger 7 fl.	28.80.75
	Pappenheimer	28.40
	Freiburger 15 Fr.	28.40
	Mailänder 45 Fr.	42.—
	" 10 Fr.	17.50.40
	Wechsel. K. S.	
	Amsterdam 100 fl.	168.35.40
	Antwerpen 100 Fr.	80.7 .75
	Schweiz 100 Fr.	80.535
	Wien 100 fl. ö. W.	172.45
	Paris 100 Fr.	80.75.75
	London	20.34
	Pfandbriefe.	
4 %	Rhein. Hypothekenbank	100.—
3½ "	"	92.90.90
4 "	Bayer.	101.—
4 "	Württemb.	101.90.80
	Verfallene Coupons.	
	Oesterr. Papier	171.10
	Amer. U. St. u. K. B.	4.17
	Geldsorten.	
	20-Franken-Stücke	16.18—14
	" in ½	16.14—18
	Dukaten	9.70——
	" al marco	9.73——
	Engl. Souvereigns	20.31—27
	Russ. Imperials	16.68—80
	Gold-Dollars	4.19—16
	Reichsbank-Diskonto	4 %
	Frankfurter Bank-Diskonto	4 %

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich [illegible], Redakteur.